

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 78 (1933)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik
(alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (monatlich)

Erscheint
jeden Freitag

Schriftleitung: Alte Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck:
Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich, Stauffacherquai 36-38, Telephon 51.740

JETZT

bei diesem Krankheitswetter ist es Zeit für

FORMITROL

Formitrol enthält wirksames Formaldehyd und wirkt bakterienhemmend.

Eine Pastille stündlich. Eine Tube zu 30 Tabletten zum Preise von

Fr. 1.50 in allen Apotheken erhältlich. Lehrern, die Formitrol noch nicht

kennen, stellen wir Literatur und Muster gerne gratis zu.

Dr. A. Wander A.-G., Bern

Versammlungen

✎ **Einsendungen müssen bis spätestens Dienstag vormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.**

Lehrerverein Zürich.

- a) **Hauptverein.** Samstag, 18. März, 14.15 Uhr, Schulhaus Milchbuck: Neues Zeichnen (Oberstufe) (Schluss).
- b) **Lehrergesangverein.** Mittwoch, 20 Uhr, Aula Hirschengraben: Probe.
- Samstag, 18. März, 15 Uhr, Singsaal Hohe Promenade: Blockflötenspiel, Lieder und Kanons, aufgeführt durch Real- und Sekundarschüler, unter Leitung der Herren E. Attinger, J. Haegi, H. Mach und Rud. Schoch.
- c) **Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Elementarlehrer.** Montag, 20. März, 17 Uhr, im Singsaal des Hirschengraben-Schulhauses: Frohes Singen auf der Unterstufe. Orientierende Versammlung der Interessenten aller Stufen. Der Kurs zur Erwerbung der methodischen Fertigkeit nach Jöde wird im 1. Quartal des neuen Schuljahres stattfinden.
- d) **Lehrerturnverein. Lehrer.** Montag, 20. März, 17.30—19.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Mädchenturnen, III. Stufe; Männerturnen, Spiel.
- **Lehrerinnen.** Dienstag, 21. März, Sihlhölzli: 17.30—18.20 Uhr, Abt. I: Frauenturnen, Spiel; 18.20—19.20, Abt. II: Frauenturnen, Spiel.

Affoltern. Lehrerturnverein. Dienstag, 21. März, 18.15 Uhr: Letzte Turnstunde vor den Ferien unter Leitung von Herrn Schalch. Anschliessend gemütlicher Hock im «Central».

Baselland. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform. Verschiebung der Jahresversammlung sowie des anschliessenden Zeichenkurses auf 6. bis 8. April. Siehe unter «Schulnachrichten».

— **Lehrerinnenturnverein.** Uebung: Samstag, 25. März, 14 Uhr, in Liestal.

Baselstadt und Baselland. Ortsgruppe W. S. S. Freitag, den 24. März, 20 Uhr: Arbeitsveranstaltung im Zeichensaal des Wettsteinschulhauses. Vereinfachte Einführung in die Breitfedertechnik. Übungsleiter: P. Meyer.

Bülach. Lehrerturnverein. Freitag, 24. März, 17.15 Uhr, in Bülach. 16.45 Uhr: Spiel; 17.15 Uhr: Allgemeines Turnen. Letzte obligatorische Uebung des Quartals.

Hinwil. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 24. März, 18 Uhr, in Rüti: Mädchen, 3. Stufe; Freiübungen, 2. Stufe; Spiel, 1. Stufe; Gerät, 3. Stufe; Korbball.

Horgen. Lehrerturnverein. Freitag, 24. März, 17.15 Uhr, in Horgen: Klassen-Vorführung, Mädchen, 3. Stufe; Spiel.

Limmattal. Lehrerturnverein. Montag, 20. März, 17 Uhr, Turnhalle Albisriederstrasse: Zwischenübung. Skikurs Frühjahrsferien, 6 Tage, Ibergereg. Anmeldeformulare können bis 20. März beim Kursleiter A. Christ, Algierstrasse 5, Altstetten, bezogen werden.

Meilen. Lehrerturnverein des Bezirks. Montag, 20. März, 18 Uhr, in Meilen: Mädchen, 3. Stufe; Freiübungen, 2. Stufe; Gerät, 3. Stufe; Spiel, 1. Stufe.

Oerlikon. Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 17. März, 17.15 Uhr, in Oerlikon: Mädchenturnen, 14. Altersjahr; Geräteübungen und Spiel.

Uster. Lehrerturnverein. Montag, 20. März, 17.40 Uhr, im Hasenbühl Uster: Mädchenturnen; Geräteturnen; Spiel.

Winterthur. Lehrerverein Winterthur und Umgebung. Samstag, 18. März, 17 Uhr, im kleinen Saal des Kirchgemeindehauses, Winterthur: Die Neugestaltung des Schreibunterrichts. Disputation über die Schriftfrage. Votanten: Otto Bresin, Küssnacht; Rudolf Brunner, Winterthur. Interessenten sind willkommen! Anmeldungen für den Jöde-Kurs sind an Herrn Rudolf Brunner, Sekundarlehrer, Breitstrasse 31, zu richten.

— **Pädagogische Vereinigung.** Montag, 20. März, 17 Uhr (ausnahmsweise): Auswertung von Aufnahmen mit dem Rorschachschen Formdeutungsversuch.

— **Lehrerturnverein. Lehrerinnen.** Freitag, 24. März, 17.15 Uhr: Turnen, 1. Stufe.

— **Lehrerturnverein. Lehrer.** Montag, 20. März, punkt 18 Uhr: Lektionsbeispiel, 14. Altersjahr, Knaben, 2. Klasse Gymnasium (Schülervorführung durch A. Kündig); Spiel.

NERVI - Hotel Pension Bürgi

Bestbekanntes, neu-renoviertes Schweizer Haus. — Meeresnähe. Mässige Preise. 1st Tel. 37.143 M. Bader



Für jede Tafel die richtige Kreide
Kreidefabrik R. ZGRAGGEN, STEG (Zürich)

● **Briefmarkensammler!**
Verlangen Sie eine Ihrer Liebhaberei betreff. wichtige Mitteilung! Int. Tauschklub, Burgdorf, Scheunenstr. 22

BERN Restaurant f. neuzeitliche Ernährung
RYFFLIHOF,
Neuengasse 30 u. Abendessen
I. Stock, b. Bahnhof. Mittag-Fr. 1.20, 1.60, u. 2.-, Zvieri -50. A. Nussbaum.

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. Maturitätsvorbereitung
Handelsdiplom

Mitglieder unterstützt die Inserenten

Neuzeitliche Ausbildung

für den gesamten Bureau-, Verwaltungs-, Verkaufs-, Hotel- und Privatsekretärdienst und alle Zweige des kaufm. Berufs wie Buchhaltungs-, Korrespondenz-, Rechnungs- und Speditionswesen und Sprachen. Spezialabteilung für maschinellen Bureaubetrieb. Eigenes Schulhaus. Kostenlose Stellenvermittlung. Man verlange Prospekte von **GADEMANNS Handelsschule Zürich**, Gessnerallee 32. 14

Montreux-Clarens 71 Hôtel du Châtelard
Angenehmer Aufenthalt zu jeder Jahreszeit. Bekannt gute Küche. Pension v. Fr. 7.— bis 9.—

Jeden Tag so ein Gläschen
ELCHINA
das verjüngt

Org-F1 Fr 375, Doppell Fr 625—in den Apotheken

Körperliches Unbehagen
wird rasch behoben durch unsere Kur. Aufklärungsschrift No. 6 p. kostenlos.

Sennruti
KURANSTALT 900 m. DEGERSHEIM

Inhalt: Harmonische Bildung — Die internationalen Beziehungen des Schweizerischen Lehrervereins — Produktive Arbeitsgemeinschaft — Kleinwandbild zur Förderung der Volksgesundheit No. 72 — Bücherschau — Aus der Praxis — Pestalozzianum Zürich Schul- und Vereinsnachrichten — Ausländisches Schulwesen — Totentafel — Kleine Mitteilungen — Kurse — Der pädagogische Beobachter Nr. 7

Harmonische Bildung

Und doch muss man wünschen, dass am Realgymnasium auch die körperliche Arbeit Berücksichtigung finde, dass mit dieser Anstalt Werkstätten verbunden werden, in welchen der eine Zögling in dem, der andere in einem andern Zweig der gewerblichen Tätigkeit sich übe.

Hch. Wettstein.
(Ueber die Lehrerbildung, 1871.)

Die internationalen Beziehungen des Schweizerischen Lehrervereins

Dem aufmerksamen Leser der «Schweizerischen Lehrerzeitung» wird es nicht entgangen sein, dass seit einiger Zeit die Spalten «Ausländisches Schulwesen» und «Internationale Beziehungen» etwas umfangreicher geworden sind und dass die Mitteilungen der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände mit Sitz in Paris und die des Internationalen Bureaus für Erziehung in Genf etwas reichlicher geboten werden, als es bisher der Fall war. Da diese internationalen Beziehungen in den Geschäftskreis des Zentralvorstands und speziell des Leitenden Ausschusses fallen, dürfte es am Platze sein, wenn von dieser Seite aus diese Frage einmal grundsätzlich beleuchtet wird. An den Mitgliedern des Schweizerischen Lehrervereins und den Lesern der «Schweizerischen Lehrerzeitung» wird es dann sein, unter Umständen zu den geäußerten Gedanken Stellung zu nehmen, in ergänzendem oder ablehnendem Sinne¹⁾.

Kein Einsichtiger wird bestreiten, dass es die erste Aufgabe eines Lehrers ist, auf welcher Stufe es auch sei, die Pflicht im engsten Kreise zu erfüllen, nämlich die ihm anvertrauten Schüler zu fördern. Und sicher gehen die Gedanken von hunderten von Lehrern nicht über die Schule oder die Gemeinde hinaus, in der sie wirken. Wir werden sie deswegen nicht tadeln oder gering schätzen wollen. «Das Seinige tun» ist zu allen Zeiten eine edle Lebensmaxime gewesen. Und die Leitung des Schweizerischen Lehrervereins wäre übel beraten, wenn sie diesen Dienst im engen Kreis als klein und verächtlich hinstellen wollte.

Aber schon die Zugehörigkeit zum Schweizerischen Lehrerverein stellt den Lehrer auch des hintersten Bergdorfes in einen grösseren Zusammenhang, in eine kleine bunte Welt. Gibt es ein Land von der Grösse der Schweiz mit einem buntscheckigeren Unterrichtswesen als das unsrige? Gerade diese Buntheit und Mannigfaltigkeit ist vielleicht schuld, dass der Schweizer Lehrer weniger eifrig als andere über die Grenzen seines Landes hinausschaut. Mehr noch hält ihn zurück die Ueberzeugung, dass bei uns alles zum besten

bestellt sei und dass wohl andere von uns, wir aber nicht von andern etwas lernen könnten. Sind wir doch das Pestalozziland, das Land der stattlichen Schulhäuser, das Land auch mit einer ausgesprochen schulfreundlichen Bevölkerung.

Nach dem Weltkrieg hat aber das internationale Wesen einen ungeheuren Aufschwung genommen. Die Ueberzeugung, dass die Menschheit in allen Beziehungen gegenseitig voneinander abhängig und aufeinander angewiesen ist, hat im Völkerbund ihren politischen und im Zusammenschluss vieler anderer Organisationen ihren geistigen Ausdruck gefunden. Auch die Lehrer haben sich international organisiert. Die Bewegung ging erfreulicherweise von denjenigen Ländern aus, die sich während des Weltkriegs feindlich gegenüber gestanden hatten. Die Gründung der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände (IVLV = FIAI, Fédération Internationale des Associations d'Instituteurs) durch Vertreter der französischen, deutschen und englischen Lehrerschaft bildete ein Glied in den Versuchen zur Annäherung der einst sich bekriegenden Völker. Der Schweizerische Lehrerverein und die welsche Schwester, die Société pédagogique de la Suisse Romande, konnten dem Ruf zum Anschluss, der 1927 an sie erging, nicht fernbleiben. Heute gehören der Internationalen Vereinigung 29 nationale Verbände von 22 meist europäischen Staaten an, die zusammen einen Mitgliederbestand von 667 110 Lehrern repräsentieren²⁾. Die Leitung liegt in den Händen eines achtköpfigen, nach einem bestimmten Turnus wechselnden Ausschusses, dem auch die beiden ständigen Generalsekretäre, die Herren Louis Dumas und George Lapierre in Paris, angehören, die eigentlich die geistigen Führer der grossen Organisation sind. Ihnen liegt auch die Redaktion der Publikationen der IVLV ob, der Vierteljährlichen Mitteilungen (Bulletin Trimestriel) und der Monatsberichte (Feuille Mensuelle d'Information).

Was ist der Zweck dieser internationalen Vereinigung der Lehrerverbände? Aehnlich wie das Internationale Institut für geistige Zusammenarbeit (Institut international de Coopération intellectuelle) in Paris und das Internationale Erziehungsbureau (Bureau international d'éducation) in Genf will sie einen Austausch der Ideen vermitteln, damit jedes Land

²⁾ Mitgliederbestand am 1. Oktober 1932:

Deutschland	150 000	Holland a)	7 800
Grossbrit.: England	141 000	Norwegen	7 500
Frankreich	80 000	Holland b)	6 000
Polen	41 000	Schweden b)	5 400
Rumänien	40 000	Oesterreich (Wien)	5 020
Tschechoslowakei	26 000	Bolivia	5 000
Grossbrit.: Schottland	24 000	Griechenland	5 000
Schweden a)	18 920	Estland	3 800
Spanien	17 000	Polen: Ukraine	3 200
Jugoslawien	15 000	Lettland	3 000
Tschech.: Deutsch. Lbd.	13 100	Soc. péd. de la Suisse	
Dänemark	12 700	Romande	3 000
Bulgarien	12 000	Niederländisch Indien	2 000
Schweiz. Lehrerverein	10 070	Litauen	1 000
Ungarn	9 000	Luxemburg	500

¹⁾ Meinungsäußerungen zu der unten besprochenen Beantwortung der Fragebogen der IVLV sind bald einzureichen, da das Sekretariat der IVLV die Antworten Anfang April in Händen zu haben wünscht.

durch die Erfahrungen und Fortschritte anderer Länder auf dem Gebiete des Unterrichtswesens angeregt werde. Nicht ohne Berechtigung wird man fragen, ob eine solche Dreispurigkeit bei gleicher Zielsetzung nicht überflüssig sei und ob nicht durch die von allen drei Organisationen veranlassten Untersuchungen und Rundfragen des Guten zu viel getan werde. Die Frage kann in der Tat nicht ohne weiteres mit Nein beantwortet werden. Es ist aber zu bedenken, dass die IVLV im Gegensatz zum Internationalen Erziehungsbureau eine von den Regierungen unabhängige Einrichtung ist; sie ist eine Angelegenheit der Lehrer selbst. Ihr Leitender Ausschuss setzt sich zum Ziel, jedes Jahr ein neues Erziehungsproblem international beleuchten zu lassen: 1931 die obligatorische Schulpflicht und die Fortbildungsschulen, 1932 die Schwachbegabten, 1933 die Prüfungen. Die Schweiz mit ihrem nicht zentralisierten, sondern so komplizierten Unterrichtswesen versetzt die Auskunft gebenden Organe des Schweizerischen Lehrervereins bei diesen Rundfragen jedesmal in eine etwas peinliche Lage. Werden alle Kantone berücksichtigt, wie das 1931 der Fall war, so nehmen die Angaben der kleinen Schweiz mit ihrem vielgestaltigen Schulwesen im Verhältnis zu grösseren Staaten mit einheitlicher Schulorganisation einen ungehörlich grossen Raum in Anspruch. Wenn aber, wie dies für die Beantwortung des diesjährigen Fragebogens betreffend «die praktischen Mittel zur Prüfung der in der Grundschule erworbenen Kenntnisse und zur richtigen Auslese beim Eintritt in die nächsthöhere Schulstufe» vorgesehen ist, nur die Verhältnisse eines, allerdings repräsentativen Kantons (für diesmal Zürich) dargestellt werden, so kann man dieser Auskunft mit Recht den Vorwurf der Einseitigkeit und Unvollständigkeit machen. Es scheint uns aber dieses Vorgehen vor dem andern doch den Vorzug zu verdienen.

Neben diesen, im engeren Sinn pädagogischen Fragen beschäftigt die Internationale Vereinigung der Lehrerverbände, ihren Leitenden Ausschuss, ihre Publikationen und Kongresse in hohem Masse das Problem des Friedens und der Abrüstung oder, anders ausgedrückt, der internationalen Verständigung und Zusammenarbeit. In dieser Richtung bewegt sich auch der Fragebogen, der für den Kongress in Santander im August 1933 das Material liefern soll: «Die Krise in der Erziehung zum Frieden und die Mittel zu ihrer Ueberwindung in der politischen und wirtschaftlichen Lage der Gegenwart.» Es soll hier Auskunft gegeben werden über:

- A. Die wirtschaftliche Krise und die Schule.
1. Die Rückwirkung der Krise auf das Schulleben:
 - a) Stellenanzahl; b) Gehälter; c) Schulbauten.
 2. Die Schule und die Arbeitslosenkinder.
 3. Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen.
- B. Abrüstung und Schule.
1. Geistige Abrüstung in der Schule.
 2. Geistige Abrüstung ausserhalb der Schule.
 3. Ideologische Stellungnahme der Vereinigung (S. L. V.) zum Friedens- und Abrüstungsproblem und zur internationalen Zusammenarbeit.

Bei allen hier aufgezählten Punkten sind wieder bis ins Einzelne gehende Detailfragen gestellt. Davon seien nur die drei letzten erwähnt: 3. c) Was verstehen Sie unter «Angreifer»? Was halten Sie vom wirtschaftlichen Boykott?, von der Einführung einer internationalen Wehrmacht? d) Gewissensfrage, die durch einen eventuellen Konflikt zwischen der natio-

nalen und internationalen Pflicht entstehen könnte. e) Widerstand bei unmittelbar drohender Kriegsgefahr. Das sind alles sehr schwierige und heikle Fragen, die bei der jetzigen Zusammensetzung des Schweizerischen Lehrervereins kollektiv nicht beantwortet werden können. Es sind auch Fragen, welche das Gebiet der Pädagogik nur von ferne berühren und mehr politischen Charakter haben. Da der Schweizerische Lehrerverein laut Statuten politisch neutral sein will und muss, beabsichtigen wir, uns im wesentlichen auf folgende zusammenfassende Beantwortung des erwähnten Fragebogens zu beschränken:

«Wir sind der Auffassung, dass die Schweiz hinsichtlich dieser Fragen in einer besonderen Lage ist. Zwar ist auch sie wirtschaftlich von der Weltlage abhängig und sie leidet seit längerer Zeit und immer mehr unter der wirtschaftlichen Krise, die die ganze Welt erfasst hat. Als Bürger eines Landes, das seit Jahrhunderten keinen Angriffskrieg mehr geführt hat und das, abgesehen von einem kurzen, wenig blutigen Bürgerkrieg, seit der französischen Revolution keinen Krieg mehr im Lande gesehen hat, wissen die Schweizer die Segnungen des Friedens zu schätzen, besonders angesichts der Verheerungen, welche der letzte Krieg unsern Nachbarn ringsherum zugefügt hat. Sie wünschen nichts sehnlicher, als dass die Völker von ganz Europa einst friedlich nebeneinander und miteinander leben möchten. Aber die eigenartige geographische Lage und der Wunsch, politisch unabhängig zu bleiben, zwingen auch die Schweiz, sich gegen einen immerhin möglichen Angriff zu rüsten. Wir wissen, dass auch bei uns eine Anzahl von Lehrern aus edelsten Motiven, aber in Verkennung der realen Verhältnisse, die äussersten Konsequenzen ziehen und die Armee abschaffen will. Aber wir wissen auch, dass die grosse Mehrheit der schweizerischen Lehrerschaft diese Auffassung nicht teilt, sondern gewillt ist, die politische Unabhängigkeit mit allen Mitteln zu verteidigen.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass ein grosser Teil der gestellten Fragen für uns Schweizer gegenstandslos ist. Wir kennen keinen Revanchegedanken und keine «Hassbücher». Wir haben auch nicht das Bedürfnis, internationale Bücher bei uns einzuführen, da unsere eigenen Schulbücher, soweit sie Verhältnisse jenseits unserer Grenzen behandeln, allen unsern Nachbarn gerecht zu werden versuchen³⁾. Andererseits ist es selbstverständlich, dass wir den andauernden Bemühungen der internationalen Konferenzen, die meistens auf dem Boden unseres friedlichen neutralen Landes stattfinden, das allergrösste Interesse entgegenbringen. Leider berechtigen die Ergebnisse dieser Konferenzen nicht immer zu einem frohen Optimismus.»

Abschliessend ist zu sagen, dass die gegenwärtige Leitung des Schweizerischen Lehrervereins die internationalen Beziehungen mit grossem Wohlwollen und allem Ernst pflegen will, dass es ihr aber nicht geraten scheint, mit vollen Segeln auf das unsichere Meer des Internationalismus hinauszufahren.

In diesem Zusammenhang sei hingewiesen auf den kürzlich erschienenen Bericht über die 5. Genfer Tagung des Internationalen Erziehungsbureaus vom

³⁾ Man vergleiche übrigens den Aufsatz von Prof. E. Gagliardi über «Die internationale Konferenz für Geschichtsunterricht im Haag» in Nr. 2 und den Bericht über die Tagung des Nationalen Ausschusses für Geschichtsunterricht in Nr. 5 der «Schweizerischen Lehrerzeitung».

Juli 1932, an der das Thema «Wie kann man den Völkerbund bekannt machen und den Geist internationaler Zusammenarbeit entwickeln?» in zahlreichen Vorträgen behandelt wurde⁴). Allgemein orientierender Art sind die Vorträge von Dr. Kullmann (Der Völkerbund und die internationale Erziehung), E. Radisics, G. Thélin (Musterstunde über die internationale Organisation der Arbeit), Ernst Bovet, dem Generalsekretär der schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund, der das Problem der Abrüstung behandelt, und P. Rossello (Geschäftsbericht). Eine zweite Gruppe von Vorträgen bespricht psychologische Probleme: J. Piaget, der Direktor des Internationalen Erziehungsbureaus, behandelt «Die psychologischen Schwierigkeiten der internationalen Erziehung» und Prof. Pierre Bovet beantwortet die Frage «Bilden die Kampfinstinkte des Kindes ein Hindernis für eine Erziehung zum Frieden?». Sechs weitere Vorträge über eigentlich pädagogische Probleme schliessen den inhaltsreichen und interessanten Band ab.

Paul Boesch.

Produktive Arbeitsgemeinschaft⁵

Fast alle irgendwie ernst zu nehmenden Kritiker unserer Zeit, so verschieden sie sonst urteilen mögen, sind einig in der Auffassung, dass wir im Zeitalter einer nie dagewesenen, alle räumlichen und alle lokalen und individuellen Differenziertheiten überflutenden Massenbewegung und Massenerhebung stehen, eines in alle Gebiete des Lebens und der Kultur eindringenden Massegeistes, und dass von der Ueberwindung dieses Zustandes die Rettung und Erhaltung und eine gedeihliche Fortentwicklung der europäischen Kultur abhänge; das Massenproblem, sagt man, sei das eigentliche Kulturproblem der Zeit, und fasst man die Ansichten der hervorragendsten Kritiker zusammen, so ergibt sich ungefähr folgendes Zustandsbild:

Unsere Welt und Menschheit steht vermöge der technischen Ueberwindung von Raum und Zeit unter dem Zwang einer fortschreitenden Nivellierung, der alles, was wir bisher als kulturelle Eigenart, Besonderheit und Bodenständigkeit kannten und schätzten, restlos zum Opfer fallen muss. Als kollektives Bewusstsein beherrscht diese Gleichmacherei somit auch unsere geistige Welt, bringt als solches künstliche Sprachen, Allerweltsgedanken und Schlagworte hervor, typische Umgangsformen und Lebensmaximen, und zwingt so alles individuelle Leben zur Anpassung an einen mittleren Durchschnitt, zur Mittelmässigkeit, zur Haltung, so zu sein und so zu denken wie alle andern. «Alle» — das ist die Masse, der Durchschnitt, der Respekt vor der Quantität, der möglichst grossen Zahl, wo Qualität, Auslese oder Elite nichts mehr zu bedeuten haben.

Hat die Technisierung und Mechanisierung der Welt und des Lebens bis in seine hintersten Räume in einem noch nie erlebten Ausmass die Ausbildung eines Durchschnitts- und Massentypus begünstigt und zur Herrschaft gebracht, so hat sie andererseits wie-

derum eine noch nie dagewesene Bevölkerungsvermehrung und Zusammenballung der Massen zur Folge und Hand in Hand damit eine Fürsorge für die Massen, in der sich der Geist der Zeit fast restlos erschöpft. Ein Riesenapparat der Daseinsfürsorge, eine Massenordnung von einer absoluten Sachlichkeit, Strenge und Zweckmässigkeit, vor der alles persönliche Leben wie Staub verweht, hält unser Geschlecht mit eisernen Klammern umfassen. Aller Betrieb, alle Betriebsamkeit und Geschäftigkeit der Zeit hat ihr letztes Ziel in der Beherrschung und Befriedigung einer Massenseele, eines Masseninstinktes, dem es immer schwerer wird, die geistige Selbständigkeit eines unabhängigen Einzelnen ertragen zu können. Die fortschreitende Verstaatlichung und Verflüchtigung des Lebens in blosse Sachverhalte und damit die Auflösung des Einzelnen in blosse Funktion gehört zur Signatur der Lage. Der alles verschlingende Apparat mit seiner Bureaucratie und Technik der Organisation muss der Ordnung dienen und in dieser der Mensch wieder dem Apparat. Darum ist niemand unersetzlich, der Einzelne als Einzelner und Mensch gleichzeitig, da es ja bloss auf seine Arbeitskraft und durchschnittliche Leistungsfähigkeit ankommt, und wehe ihm, wenn er älter ist als 40 Jahre (Jaspers). Als Klasse, als Stand, als Interessengemeinschaft, als Funktion, durch Organisation, Majoritäten und öffentliche Meinung gezwungen, an dem teilzunehmen, was alle tun und wollen, in lauter Kompromissen sich anzupassen und anzugleichen, lebt der moderne Mensch ein Massendasein, und nichts kann ihm erwünschter sein, als die Reibungslosigkeit dieses Daseins und Betriebes. Der Grad der Anpassungsfähigkeit wird geradezu zum Wertmesser der Tüchtigkeit erhoben, nach ihm richten sich Auslese und Vorkommen.

Wenn wir von menschlichen, nicht sozialen, Gesichtspunkten aus die Gesellschaft als eine Einheit betrachten dürfen, zusammengesetzt aus Eliten und Massen, d. h. aus Individuen von besonderer Qualifikation und einer Gesamtheit von nicht besonders hervorragenden Durchschnittsmenschen, denen es mehr oder weniger wohl ist im Gefühl, so zu sein wie alle andern, so ist heute der Schwerpunkt völlig auf die Seite der undifferenzierten Masse verschoben, die heute zur Vormacht geworden ist und alles Elitenmässige aufzusaugen droht. Zur Eigenart der Massen und des Massenmenschen aber gehört es, zufrieden zu sein mit sich, so wie er ist, alles zu verachten, was geistiges Eigendasein und Selbstsein, was Eigenart und Eigenbegabung hat, was auserlesen, persönlich, innerlich und tief ist. Ihr oder sein Ideal ist die Gleichheit, mit möglichst vielen gleichgestellt zu sein, ja überhaupt einer Mehrheit oder Vielheit anzugehören, und eine Gerechtigkeit, die nur nach äusseren Gesichtspunkten abwägt und jeden mit jedem auf ein und derselben Ebene vergleicht. Persönliche Verantwortung, ein Hauptansporn der Persönlichkeitsbildung, initiativer, schöpferischer Eigenarbeit, wird auf ein Minimum reduziert, auf unpersönliche, ungreifbare Mächte und Instanzen verteilt und abgeschoben.

Einig sind alle Kritiker darin, dass diese Massenordnung die höheren menschlichen Daseinsformen zerstört, die Kräfte der Sittlichkeit, des Gewissens lähmt, dass gesundes Familienleben, Hauskultur, freundschaftliche Bindung und persönlich nahe Beziehung von Mensch zu Mensch, Arbeitsfreude, wahres Führertum und Verantwortungsgefühl, Solidarität

⁴) Comment faire connaître la Société des Nations et développer l'esprit de coopération internationale. Compte-rendu des conférences données du 25 au 30 juillet 1932. Bureau International d'Education, Genève. 135 S. Fr. 3.—.

⁵) Referat gehalten an der Basellandschaftlichen kantonalen Lehrerkonferenz in Münchenstein, 24. Oktober 1932 (gekürzt).

und menschlicher Adel in ihr nicht gedeihen können, sondern ersticken müssen.

Goethes ahnender Geist war es, der diese Entwicklung dunkel vorausfühlte, der im Maschinenwesen, dessen erste Anfänge er noch erlebt hat, eine Gefahr für die europäische Kulturentwicklung aufdämmern sah. Ihn erfüllte schon ein dunkles Bangen vor dem Problem, wie die geistige Selbständigkeit des Menschen vor dem erdrückenden Bleigewicht der heraufkommenden Massen behauptet werden könne.

Einige Jahrzehnte später, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in einer Zeit, da der Fortschrittsgedanke und -glaube die Köpfe berauschte, da hat Jakob Burckhardt, der Basler Kulturhistoriker, dessen Bedeutung gerade heute wieder von neuem erkannt und anerkannt wird, seine Stimme erhoben und in prophetischen Ahnungen, die uns heute wie Visionen anmuten, in grossen Linien und Umrissen das vorausgesagt, was bis zum Weltkrieg und mit dem Weltkrieg und darüber hinaus wirklich eingetroffen ist.

Auch er, Kosmopolit wie Goethe, sieht angesichts der ihn umgebenden Wirklichkeit, in dem Aufsteigen der Massen zur Herrschaft über Individuum und Kultur, im Mangel echten Führertums, in der zunehmenden Technisierung und Verstaatlichung des Lebens, im Aufkommen des zentralisierten Einheits- und Großstaates, der Weltwirtschaft und des Kapitalismus, in der Tendenz zum Universalstaat mit womöglich einer allgemeinen, alles nivellierenden Weltsprache, in der Verschiebung des Schwergewichts in das naturwissenschaftlich-technisch-industrielle Gebiet, in all dem sieht er eine Vermassung und Verproletarisierung, eine Veräusserlichung, Nivellierung und Verarmung des Lebens, eine Entartung und Entwürdigung des Menschen.

Die Entwicklung ins Grosse, ins Weite und Unübersehbare ist ihm der Tod alles höheren geistigen und schöpferischen Lebens, so auch das Anwachsen der Großstädte und Weltstädte und die Entstehung des Großstadtmenschen, der allmählich zum herrschenden Typus wird. Demgegenüber preist und schätzt er die harmonische Abgeschlossenheit engerer lokaler oder landschaftlicher Lebensseinheiten, wo innere Sammlung und Musse als die Grundbedingungen alles höheren Schaffens allein noch möglich sind. Mit bitterem Hohn zeichnet und geißelt er den modernen Massenmenschen, der das Kleine verachtet, dem nur das Grosse und die grosse Zahl imponiert. «Wer nicht zu einem 30-Millionenreich gehört», so ruft er einmal aus, der schreit: «Hilf Herr, wir versinken!» — «Der Philister will mit Teufelskraft an einem grossen Kessel essen, sonst schmeckt es ihm nicht mehr... Es wird die Zeit kommen, wo die Menschen heulen werden, wenn nicht mindestens 100 beisammen stehen.»

Es läge nun nahe, vom soziologischen und kulturphilosophischen Interesse aus das Problem, statt nur in einigen Andeutungen zu kennzeichnen, an Hand der einschlägigen Literatur bis in seine Teilgebiete hinaus zu verfolgen und zu schildern, um daraus ein volleres, konkreteres und bestimmteres Anschauungsbild der tatsächlichen Kulturlage der Gegenwart zu gewinnen.

Uns Lehrern, oder, wenn man so sagen darf, Volks Erziehern und -erzieherinnen, muss ein anderes Interesse noch viel näher liegen, nämlich, dem Massenproblem, dem wir alle irgendwie verfallen sind, von der pädagogischen Seite zu begegnen, es unter pädagogische Gesichtspunkte zu stellen oder, kurz gesagt, *Masse und Erziehung* in Zusammenhang zu bringen. Denn mit blosser Kritik, und wäre sie noch so geistreich und wahr, mit der wenn auch noch so einwandfreien Feststellung der Tatsachen, mit düsteren Zukunftsperspektiven ist uns doch nicht gedient und nicht geholfen.

Handelt es sich aber darum, einen Weg zu finden, und zwar den organischen Weg, der uns der Lösung des Problems Masse und Erziehung näher bringt, so

kann als Berater nicht irgendein moderner Kritiker oder Weltuntergangsprophet in Frage kommen, sondern derjenige unter den grossen Meistern der Erziehung, der das Problem am tiefsten erfasst und die für alle Zeiten gültige Lösung gefunden hat.

Fragen wir also: Wie stellt sich Pestalozzi zu diesem Problem?

Für Volk und Volksbildung hat er sein ganzes Selbst geopfert, Massen und Massenbildung aber aufs schärfste abgelehnt. Volk als Masse war ihm verhasst, Volk als Gemeinschaft von sittlich durchgebildeten Einzelnen und solidarisierten kleineren Menschengruppen sein höchstes Ziel. Gemäss seiner Auffassung von Bildung, die mit intellektualistischer Aufklärung nichts zu tun hat, sondern immer irgendwie um Kraftbildung des Herzens, des Geistes und der Hand und deren Gleichgewicht gravitiert, kam er zur Erkenntnis, dass die Masse als solche bildungsunfähig sei, konnte er den Ausspruch tun: «Menschenbildung ist ewig nie die Sache der Menschenhaufen.»

Der Mensch als Masse, als kollektive Existenz ist ihm die Verkörperung des Tierischen, Gemeinen, Rohen und Primitiven, der Hort aller niederen Triebe und Instinkte, das Gegenteil und der Feind aller individuellen Selbständigkeit. Ja es steht ihm fest, dass der Einzelne in und trotz seiner Schwäche immer noch eine feinere Natur in sich hat und darum noch verbesserungs- und bildungsfähig ist, in der Masse aber, in der kollektiven Existenz sofort wieder auf eine primitivere Stufe zurücksinkt, hier wiederum sich getragen, gehoben und gehalten fühlt, durch eine aufgehäuften Gemeinkraft von niedriger, tierischer Natur, die ihn bei aller Feigheit, Hohlheit und Unselbständigkeit seines Massentums eigenbewusst, frech, ja brutal macht. Die verderbliche Folge besteht darin, dass er in dieser tierischen Verhärtung der Bildung und Erziehung nicht mehr zugänglich ist. «Denn auch das höchste sinnliche Kraftgefühl», so sagt Pestalozzi wörtlich, «ist beim isolierten Individuum noch mit einer Art Schüchternheit, die das Bewusstsein der individuellen Schwäche des einzelnen Menschen zum Grund hat, verbunden; aber wenn die Menschen in Haufen zusammenstehen, dann verschwindet alles Gefühl der individuellen Schwäche unserer Natur. Das Gefühl der tierischen Gemeinkraft unseres Geschlechtes tritt dann ein, und dieses ist seiner Natur nach scham- und gewissenlos. Die zusammenstehende Masse unseres Geschlechtes fühlt sich als zusammenstehend nicht menschlich, sie fühlt sich nur tierisch kraftvoll. Die Menschenmasse hat als Masse keine Scham, kein Gewissen.»

Es gibt also, das will Pestalozzi sagen, einen Massen- oder Kollektivgeist, ein Massengefühl, das über allen Massengebilden schwebt, sei dieses Gebilde irgendeine Korporation, irgendein Stand, Arbeiter-, Bürger- oder Adelstand, Lehrer-, Handwerker- oder Bauernstand, eine Partei- oder Massenversammlung, genug, ihr gemeinschaftliches Kennzeichen besteht darin, dass überall die Einzelseele zur Massenseele wird, wo die geistige und sittliche Selbständigkeit des Individuums, seine Urteilskraft und Initiativkraft, sein persönliches Verantwortungsgefühl und Gewissen, kurz alles, was Pestalozzi als Selbstkraft und Selbstsorge bezeichnet, in Gefahr steht, auf ein tieferes Niveau zu sinken, dem tierischen Herdengeist, der gestaltlosen Masse zu erliegen. Der Tod des Individuellen aber ist der Tod aller wahren Kultur, denn jede Bewegung geistiger Erneuerung, jede neue Idee und schöpferische Tat geht und ging immer bloss von Einzelnen aus, die sich aus der Masse lösten oder von ihr freihielten, Zellen, Kreise, Gruppen, Gemeinschaften, Organismen bildeten, mit ihrem Geiste allmählich die Massen durchdrangen und die tausendfach in ihr schlummernden positiven Möglichkeiten und Anlagen, Keime und Kräfte in Aktion versetzten. Im Kollektivum aber, in der von den verschiedensten Elementen durchsetzten formlosen Menschenmasse unterliegt immer das Höhere, Edlere und Feinere zu Gunsten eines Oberflächlichen, Allgemeinen, eines Durchschnitts; durchdringen, sich durchsetzen kann es zunächst nur im Kleinen, in kleineren, engeren Verbänden sich nahestehender Menschen, in kleineren Gruppen und Gemeinschaftskreisen, um von hier aus grössere Kreise zu erfassen.

«Ist es nicht wahr», ruft Pestalozzi einmal aus, «je grösser der Menschenhaufen ist, der also herdenweis zusammensteht, desto leichter löschet sich auch der göttliche Hauch der Zartheit des menschlichen Gemütes in den Individuen dieser Menschenhaufen». Gewiss, etwas davon spüren wir ja auch, wenigstens

wer ein Gefühl dafür hat: Wenn eine Masse oder grössere Versammlung auseinander tritt, und es bleiben nur noch zwei übrig, so sind diese zwei unter sich und jeder für sich wieder ganz andere Menschen, anders, jedenfalls viel menschlicher aufeinander eingestellt als vorher in der Masse. Denn dadurch, dass in einer Masse oder Massenversammlung die Menschen dicht beieinander sitzen, ist wohl eine engere körperliche Berührung von selbst gegeben, hingegen das Prinzip der geistigen Nähe und Berührung, die allein zur wahren, nicht bloss äusseren Gemeinschaft führen könnte, bei weitem nicht erfüllt, ja es kann hier gar nicht erfüllt werden; denn die Kollektivität, die Masse als das unorganische und mechanische Prinzip, als blosses Aggregat ohne innere Bindung und Beziehung, wo der Einzelne bloss ein Sandkorn ist, statt eine lebendige Monade zu sein, in welcher Art von Gebilde sie auch auftreten mag, immer handelt es sich, geistig gesehen, um eine die tiefern Gefühle ausschaltende Fernbeziehung, indem sich die Menschen nur oberflächlich kennen und selten feinere Beziehungen sich bilden, wo kein Nahesein im persönlichen Leben, keine Berührung und kein Austausch von Mensch zu Mensch stattfinden kann. Oberflächliche Berührung aber, die weder den Charakter bildet, noch feineres Fühlen und Denken auszulösen vermag, kann nur oberflächliche Kultur hervorbringen. Statt Sachlichkeit beherrscht Phrase und Schlagwort das Feld; unfähig, wahrhaft bildend und erziehend auf den Einzelnen zu wirken, bringt sie keine Elite aus sich hervor, sondern entwickelt höchstens den falschen Elitemenschen, den Streber, Bonzen und Demagogen, Typen, an denen es unserer rat- und führerlosen Zeit wahrlich nicht mangelt. Es bleibt somit bei der Wahrheit dessen, was Pestalozzi für alle Zeiten und für unsere besonders, in dem Satz niedergelegt hat: «Menschenbildung, Bildung zur Menschlichkeit ist ewig bloss die Sache des Individuums, ewig nie die Sache der Menschenhaufen». (Schluss folgt.)

Dr. Ernst Degen, Sekundarlehrer, Binningen.

Kleinwandbild zur Förderung der Volksgesundheit No. 72

Ist das nicht ein kluger Bursche? Er besorgt dem Vater Schreibarbeiten und lernt dabei in jungen Jahren das Maschinenschreiben.



Vater und Sohn an der Schreibmaschine.

Vieles ist zu beachten und einzuüben, bis Auge, Verstand und Finger rasch und fehlerfrei zusammenspielen. Das erkennt man daran, dass schon scheinbar geringfügige Schädigungen der Nerven die erworbene Geschicklichkeit vermindern. — Eine von der englischen Regierung eingesetzte Kommission zur Hebung der nationalen Arbeitskraft beobachtete zum Beispiel, dass schon ein Glas Wein die Zahl der Fehler vermehrt.

Anregungen zum Gebrauch des Bildes.

Das eifrige Bestreben der Kinder, das Unterrichtsziel zu erreichen, ist die beste Gewähr für den Unterrichtserfolg. Leider aber schmilzt z. B. der Wunsch, deutlich, schön und sauber schreiben zu können, angesichts der vielen Uebung, die dazu erforderlich ist,

leicht in Nichts zusammen. Zur gelegentlichen Beilebung dieses Wunsches dürfte sich unser Kleinwandbild eignen. Man braucht ja nur anhand einer in die Schule gebrachten Schreibmaschine zu zeigen, wie vielerlei zu leisten ist beim Schreiben, um die Schüler stolz zu machen auf ihre eigene Schreibkunst.

Von den Leistungen einer Schreibmaschine.

Von den Leistungen, die man von einer Schreibmaschine fordern muss, kann die Klasse selbst herausfinden:

Die Maschine muss das Papier *halten*, und zwar, ohne es fallen zu lassen, so, dass es in jeder Richtung beliebig weit verschoben werden kann. — In der Schule ist bloss zu zeigen, dass die Maschine dieser ungeheuerlichen Anforderung tatsächlich genügt. Die technischen Einzelheiten zu erklären, würde zu weit führen. — Sodann muss die Maschine *jedes Buchstaben und jedes Zeichen* unserer Schrift enthalten und an den gewollten Ort aufstempeln können. Und zwar rasch! — Die Klasse soll die Anzahl der nötigen Stempelchen für Buchstaben, Satzzeichen, Zahlen, Abkürzungen und Hilfsstriche zusammenzählen und dazu angeben, welche Zeichen etwa verschiedenen Zwecken gleichzeitig dienen können. — Ferner müssen alle diese Stempelchen irgendwie mit *Farbe* versehen werden. Die Schüler erwarten Einrichtungen zum Einfärben der Stempelchen. Solche Maschinen sind heute wirklich im Gebrauch (Yost). Die allermeisten Schreibmaschinen schlagen aber die Stempelchen nicht unmittelbar auf das Papier, sondern unter Zwischenschaltung eines farbbeladenen dünnen Bandes. — Sodann müssen die Stempelchen nicht nur stets an den rechten Platz geführt, sondern nachher auch wieder *versorgt* werden. Und zwar muss jedes nachfolgende Stempelchen seinen Abdruck in der Regel genau neben den Abdruck des vorhergehenden Stempelchens setzen. — Die Buben werden sich ablagen, eine Vorrichtung zur Verschiebung der Stempelchen zu erfinden. Die Schreibmaschine aber lässt jedes Stempelchen an den gleichen Ort aufschlagen und verschiebt dafür das Papier. Auf den Gedanken, die Stempelchen so zu versorgen, wie die Maschine es tut, kommt so leicht kein Schüler, der die Maschine nicht schon kennt. — Dass auch das Farbband verschoben werden muss, werden die Buben auch nicht von sich aus merken. — Und wie mit einem einzigen Handgriff am Ende einer Zeile das Papier so verschoben werden kann, dass der neue Buchstabe stets in den gleichen, übrigens verschieden gross zu wählenden Abstand von der obern Zeile schön an den Anfang einer neuen Zeile zu stehen kommt, das wird die Kinder sicher zum Staunen bringen, wenn sie nicht schon längst ins Staunen gekommen sind.

Die Schreibmaschine leistet aber auch Arbeiten, die die Schüler gar nicht von ihr erwarten. Sie *warn*t den Schreiber, wenn eine Zeile bald zu Ende ist (wozu eine Warnung?). Sie gestattet, ohne dass man darauf achten müsste, den einmal gewählten *Zeilenabstand beizubehalten*, aber trotzdem jeden Augenblick auch zwischen die Zeilen zu schreiben. Sie sorgt nicht nur dafür, dass links und rechts ein sauberer *Papierrand* stehen bleibt, sondern sie erlaubt auch, die *Randbreiten* links und rechts beliebig gross zu wählen. Ohne weiteres kann sie ein Stempelchen auch links, statt rechts von dem vorhergehenden aufsetzen, oder — zur *Korrektur* — an derselben Stelle. Sie könnte zur Not also auch von rechts nach links schreiben, was ihr ein Bub nicht so leicht nachmachen wird. Den *Abstand* zwischen den einzelnen Wörtern wird ein Schüler zunächst durch leere Stempelchen herstellen wollen. Die Maschine erreicht ihn auf anderem Weg.

Welches Interesse, wenn an der Maschine... und sollte es auch nur in oberflächlicher Weise geschehen können..., all die besprochenen und erwarteten Einrichtungen gezeigt werden. Nur schon zum Halten und Verschieben des Papiers sind mehr als zwanzig verschiedene Vorrichtungen nötig.

Und welcher Stolz, wenn der Bub oder das künftige Tippfräulein — das Kapitel eignet sich ja besonders

gut für Mädchenschulen — sich bewusst werden, dass sie die Maschine in vielen Hinsichten zu überbieten vermögen.

Die Ueberlegenheit des Menschen.

Die Maschine schreibt zwar gleichmässiger, sie schreibt leserlicher, sie schreibt namentlich viel schneller als ein Mensch, und sie liefert ohne weiteres mehrere Abzüge. Aber so ein Schüler... der kann die Schriftart wechseln, wann und wie er will. Er kann zart schreiben oder fett, gross oder klein. Sogar sehr gross und sehr klein. Und in jeder ihm genehmen Form... mit griechischen Buchstaben, mit lateinischen, in Hülligerschrift und weiss nicht in welcher anderer. Er kann Zeichen setzen, die die Maschine nicht kennt: Pfeile, besonders geschwungene Klammern, Wellenlinien, Musiknoten. Und zwar kann er auf Holzbretter schreiben, an die Wände, auf Blech, auf Pappendeckel, in den Schnee und, wenn er Flieger geworden ist, sogar an den Himmel. Er kann auch auf eine Briefmarke schreiben, was ihm die Maschine nicht ohne weiteres nachmachen kann, weil sie die Briefmarke nicht zu halten vermag. Der Bub kann rot, gelb, grün und himmelblau schreiben, wenn's ihm passt, die Maschine höchstens in zwei Farben. Er kann mit Graphitstift schreiben, so dass das Geschriebene jederzeit auswaschbar ist. Er schreibt aber auch mit Griffeln, mit Kreide, mit Kohle, mit Farbstift, mit Spazierstöcken, mit Wäschetinte, mit Zucker- und Schokoladenbrei, mit Teig, wenn's sein darf.

Und wenn die Maschine mit ihrer Geschwindigkeit protzt, so lädt er sie zu einem Stenographiewettbewerb ein.

Wird er nicht geradezu begeistert, wenn er merkt, was er alles kann. Und wird er nicht mit Feuereifer hinter's «Ueben» gehen, so dass die bei der Vorweisung der Maschine verlorene Zeit mehrfach wieder eingebracht wird!

Verminderung der Leistungsfähigkeit.

Aber was hat das alles mit der Volksgesundheit zu tun, der unsere Bilderreihe dienen soll?

Um 300 Buchstaben zu schreiben in der Minute... und soviel schreibt ein gutes Tippfräulein mit Leichtigkeit, braucht's ein rasches und fehlerloses Zusammenarbeiten von Auge, Ohr, Gedanken und Fingern... unter Umständen auch nur von Gedanken und Fingern. Je zuverlässiger dieses Zusammenspiel erfolgt, desto weniger Fehler werden gemacht und desto mehr kann in der gleichen Zeit geschrieben werden.

Nun ist zu Beginn des Weltkrieges von der englischen Regierung eine Kommission von Gelehrten eingesetzt worden, die zu prüfen hatte, wie man die Leistungsfähigkeit der noch zu Hause verbliebenen Fabrikarbeiter steigern könnte. Diese Kommission kam auf den Gedanken, zu untersuchen, ob man etwa das Zusammenspiel von Sinnesorganen, Hirn und Muskeln verbessern könnte, indem man dem Hirn mit Hilfe des Blutes ein Nervenreizmittel zuführt. Das am meisten gebrauchte Nervenreizmittel ist der Alkohol in unseren geistigen Getränken. Die Kommission untersuchte also Schreibgeschwindigkeit und Fehlerzahl eines Maschinenschreibers, wenn er keinen Alkohol genossen hatte und wenn er Alkohol genossen hatte. In monatelangen Versuchen zeigte sich, dass bei der betreffenden Versuchsperson eine *Alkoholmenge, die etwa drei Dezilitern Wein entspricht, wenn*

sie zu einer Mahlzeit genommen wurde, die Schreibgeschwindigkeit nicht veränderte, aber die Fehlerzahl um etwa 70 % erhöhte. Wurde etwa die doppelte Menge Wein getrunken, also etwa 6 Deziliter, so wurde die Geschwindigkeit erniedrigt und die Fehlerzahl verdoppelt. Wurde der Alkohol nicht zu einer Mahlzeit genossen, sondern auf den nüchternen Magen, so genügten schon 3 Deziliter Wein, um die Schreibgeschwindigkeit merklich zu vermindern und die Fehlerzahl gleichzeitig um etwa rund 150 % zu vermehren.

Die genaue Versuchsbeschreibung eignet sich leider wenig für die Volksschulen. Es kann nämlich kein Maschinenschreiber immer genau gleich schnell schreiben. Schreibt er aber schneller, so wird auch die Fehlerzahl wachsen, selbst wenn er in ganz guter Verfassung ist. Man ermittelt also zunächst die mittlere Fehlerzahl für verschiedene Geschwindigkeiten und berechnet darnach die Fehlerzahl, die bei der im Versuch erreichten Geschwindigkeit zu erwarten wäre und vergleicht schliesslich die tatsächlich gefundene Fehlerzahl mit der errechneten. Weitere Angaben zu diesen und ähnlichen Versuchen sind zu finden in dem soeben neu erschienenen «Taschenbuch zur Alkoholfrage» von J. Odermatt. Alkoholgegnerverlag Lausanne, 1933. Preis Fr. 2.50.

Wenn die Schüler im Schreibunterricht lernen, dass es ein Aberglaube ist, anzunehmen, die Leistung der Nerven könnte verbessert werden, wenn man ihnen ein «Mittelchen», also z. B. Alkohol, zuführt, so ist diese Erkenntnis sicher nicht wenig wert, so selbstverständlich die Tatsache an und für sich auch ist. Denn wie sollte das Wunderwerk unseres menschlichen Körpers durch Begiessen mit einem «Mittelchen» verbessert werden können! Und wenn die Schüler wissen, dass, auf den nüchternen Magen genommen, die alkoholischen Getränke besonders schädlich sind, so erziehen wir im Schreibunterricht künftige Gegner des Morgenschnapses, was auch seine Bedeutung hat.

Ein praktischer Rat.

Im Erwerbsleben muss man heute das Maschinenschreiben beherrschen. Was die Volksschule zur Förderung des Maschinenschreibens leicht tun kann, das sollte sie tun. Sie sollte also unter geeigneten Umständen maschinengeschriebene Hausarbeiten nicht zurückweisen. Es ist nämlich Erfahrungstatsache, dass Kinder, die zu Hause über eine Maschine verfügen, und derer werden immer mehr, ohne weiteres das Maschinenschreiben lernen, wenn man ihnen nur Gelegenheit dazu verschafft. Die einzige nötige Anleitung ist der Rat, von Anfang an nicht bloss mit zwei, sondern mit allen zehn Fingern zu arbeiten. M. Oe.

Verkleinerungen des Wandbildes auf dünnem Papier zum Einkleben in Schülerhefte sind unentgeltlich zu beziehen bei der Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus, Lausanne.

Viel Anregung während meiner fünfzigjährigen Lehrtätigkeit verdanke ich der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Der fortbildungsbeflissene Lehrer, der auf der Höhe bleiben will, liest die «Schweizerische Lehrerzeitung».

* * *

*In Tagen der Not gewährt die
Krankenkasse des S.L.V.
sicheren Halt.*

Bücherschau

Aus dem Nachlass Wilhelm Diltheys.

Als Wilhelm Dilthey im Jahre 1911 achtundsiebzigjährig starb, sahen sich die Hüter seines Nachlasses vor eine aussergewöhnlich schwierige Aufgabe gestellt. Völlig unabhängig von der stimulierenden Wirkung äusseren Erfolges irgendwelcher Art, hatte der Begründer der «verstehenden» Psychologie sein ganzes Leben in der stillen Gelehrtenarbeit des Forschers und des akademischen Lehrers aufgehen lassen. An der Herausgabe von Büchern lag ihm wenig; selbst sein bekanntestes und am leichtesten zugängliches Werk, «Das Erlebnis und die Dichtung», verdankt sein Erscheinen weniger dem eigenen Trieb des Verfassers als dem Drängen seiner jungen Freunde.

Ein hochwillkommenes Seitenstück und eine überaus wertvolle Ergänzung dieses Buches ist die sachgemäss aufgereichte Auslese aus den im Nachlass liegenden handschriftlichen «Studien zur Geschichte des deutschen Geistes», die *Hermann Nohl* und *Georg Misch* kundig und pietätvoll besorgt haben¹⁾. Die dem würdig ausgestatteten Bande beigeheftete Handschriftenprobe gibt eine Vorstellung davon, welche ein Mass textkritischen Spürsinn die Entzifferung dieser Manuskripte erforderte. Die einzelnen Teile werden in dem Zustand abgedruckt, in dem sie der Verfasser hinterlassen hat: weitaus das meiste in vollendeter Gestalt, einzelnes aber in der fragmentarischen Form rasch hingeworfener, späterer Ausarbeitung vorbehaltenen Notizen; gelegentlich bezeugt ein unvermittelt abbrechender Gedankengang (wie z. B. der nur angefangene Vergleich zwischen Mozart und Wagner S. 282), dass die Feder dem Flug des Geistes nicht zu folgen vermochte. Doch gerade auf solchen Stilbrüchen beruht ein besonderer Reiz des Buches: man beobachtet den Gelehrten bei der Arbeit, bemüht, der strömenden Fülle der Gesichte Herr zu werden; und man sieht, wie sich seine Sprache zu der schönen Ausgeglichenheit erhebt, in der sich die vornehm-gelassene, zuchtvoll-beherrschte Haltung dieses erlesenen Geistes spiegelt.

Was dem Buch innerhalb des überreichen literaturwissenschaftlichen Schrifttums der Gegenwart sein besonderes Gewicht verleiht, das ist neben seiner Herkunft die Verbindung von Dichtung und Musik. Seit sich Wölfflins «kunstgeschichtliche Grundbegriffe», vor allem durch die Arbeiten von Theophil Spörri und Fritz Strich, auch auf literarische Gegenstände anwendbar erwiesen haben, ist die bildende Kunst schon oft mit der Dichtung in Parallele gesetzt worden. Sehr viel seltener aber wagt sich der Literaturforscher an die Musik heran, die der Beschreibung und Deutung durch das Wort einen grösseren Widerstand entgegengesetzt als die Gruppe der mit sichtbaren Mitteln arbeitenden Künste; nur die Kunst Richard Wagners bildet dank der Personalunion des Dichters und Komponisten und dank der Eigenart ihrer dichterischen Stoffe ein auch für den Literaturhistoriker unschwer zugängliches Zwischenland. Im vorliegenden Buche aber spricht der Denker von der hohen Warte der allen Fachwissenschaften übergeordneten Philosophie aus mit derselben Berufung von der grossen Musik des achtzehnten Jahrhunderts wie vom Ewigen deutscher Dichtung. An Beispielen klassischer Musik zeigt Dilthey die Struktur der grossen musikalischen Formen: der Messe, des Oratoriums, der Oper — den wundersamsten Vorzug des musikalischen Dramas vor dem Wortdrama findet er in der Möglichkeit, verschiedene Personen gleichzeitig reden zu lassen und damit die Mannigfaltigkeit der menschlichen Charaktere zur Einheit alles Lebens zu verbinden. Der musikalische Teil des Buches besteht im wesentlichen aus den meisterlich gezeichneten Bildnissen der vier Grossen: Bach, Händel, Haydn, Mozart; im einzelnen gibt er das Beste in der Charakteristik der beiden Passionen und der h-moll-Messe, der «Schöpfung», des «Figaro», «Don Juan», der «Zauberflöte». Die Würdigung Beethovens ist nicht über eine kurze Skizze hinausgediehen; ihr besonderer Wert beruht auf dem Vergleich zwischen Beethoven und Schiller, die sich finden im gleichen Glauben an die Macht der Idee und im Pathos der höchsten Gedanken der Menschheit.

¹⁾ Von deutscher Dichtung und Musik. Aus den Studien zur Geschichte des deutschen Geistes. Von Wilhelm Dilthey. Leipzig und Berlin 1933, Verlag von B. G. Teubner. — VII und 467 S. Geh. M. 10.—, geb. 12.

Der literaturgeschichtliche Teil, beginnend mit dem germanischen Altertum und endend mit Jean Paul, gipfelt in dem grossen Aufsatz über Schiller, dessen Kernstück die eindringliche Analyse des Wallenstein bildet. Es ist erstaunlich, wie frisch und neu auch schon oft Dargestelltes wirkt, beglückend zu sehen, dass die totesagte Klassik lebendig ist wie am ersten Tag. Das Grösste aber an diesem Buch ist bei aller Wärme der inneren Anteilnahme die herrlich ausgewogene Ruhe der Betrachtung. Ueber den Dingen schwebend und dennoch allem Wesenhaft-Gegenständlichen in tiefer Liebe zugetan, Wert und Unwert mit unbestechlichem Urteil prüfend und bei aller Entschiedenheit der kritischen Stellungnahme dennoch erfüllt von heiliger Ehrfurcht — so spricht hier ein umfassender Geist vom Grössten, was deutsche Dichtung und Musik für die Ewigkeit geleistet haben.

Max Zollinger.

Käser J. *Oberaargauerlüt*. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 15 × 21,5 cm, 176 S., Leinen, Fr. 5.50.

Steht da der Schmiedemeister von Madiswil zur Abwechslung an seinem Schreibtisch und vertauscht den Hammer mit der Feder. Man muss gestehen, der Tausch ist kein übler. Denn dieser neue Mundartdichter darf getrost in Reihe seiner Genossen treten. In dem Dutzend Geschichten aus dem Leben des Oberaargauer Volkes steckt tiefe Erfahrung, gesunde, gläubige Lebensauffassung, die dem fröhlichen Lachen nicht aus dem Wege geht. Man schlägt das von Sauerländer in Aarau aufs beste ausgestattete Bändchen zuerst vielleicht nur zögernd auf, hat man erst aber einmal die Bekanntschaft mit den beiden Originalen in «Handwärcslüt» gemacht, so lässt man sich gerne bei der nächsten Gelegenheit weiter erzählen von der Kuh Falch und ihrer Angriffslust, von jungen und alten Käuzen, von Liebe und Feindschaft und Dorfstreitigkeiten, denn Käser sieht tief hinein in seine Leute, er kennt die geheimen Fasern ihres Wesens und versteht es, sie aufs trefflichste darzustellen. Der Schmied von Madiswil darf auf diesem Amboss weiterschmieden!

Meyer Traugott. *Näbenuss*. Verlag Heinrich Majer, Basel, 1933, 13 × 19 cm, 125 S., Leinen, Fr. 4.50.

Näbenuss, Helgen uss em Bueben- und Burschteläbe von Traugott Meyer. Der Verlag Heinrich Majer, Basel, hat diese beiden Geschichten unseres Baselder Mundartdichters herausgegeben. In der ersten, im «Mueterbueb», führt uns Meyer die seelischen Nöte eines Knaben nahe, der gar früh die Mutter verlor und seiner Seele folgend, nach langen Irrfahrten endlich den Weg zum Vater, seinem wahren Freunde findet. «Wär dur die Bletter lauft, goht über deis Brüggli, wo vom Buebehord zem Burschtebord übere fuehrt.» «E Chrüppel» lässt uns das Reifen eines Knaben zum vollwertigen Menschen miterleben. Ein durch und durch gesunder Bube rettet bei einer Feuersbrunst eine Ziege, wird zum Krüppel geschlagen, bleibt aber innerlich ein ganz Gerader und reift immer mehr zum liebevollen Helfer der Enterbten heran. Das ist kurz gesagt der Inhalt der beiden Geschichten. Es sind also, von aussen gesehen, keine grossen Ereignisse, die sich da vor uns abspielen. Aber meisterlich erzählt sind beide Geschichten, wie wir es bei Meyer nicht anders gewohnt sind. Wer etwa noch der Ansicht sein sollte, man könnte nicht Tiefstes und Letztes in der Mundart zur dichterischen Darstellung bringen, der wird hier eines bessern belehrt. Was wir bei beiden Erzählungen zum zweiten bewundern, ist das grosse Verständnis und die Liebe, mit der der Dichter den geheimsten Regungen der oft so scheuen und verschlossenen Knabenseele nachgeht. Diese Seelenlesekunst lassen wir uns gefallen. Gerade wir Lehrer werden mit Gewinn zu dem schmucken Bändchen greifen; vielleicht geht auch dem einen oder andern von uns beim Lesen noch ein Törlein auf.

E. W.

Meyer Traugott. *Lueg und los*. Verlag Lüdlin & Co. A.-G., Liestal, 1932, 13,5 × 21 cm, 106 S., Leinen, Fr. 4.50.

«Aber öppis anders will's heisse! Deis nämlig: Du sellsch go luegen und lose, was dusse goht und tief in der inne. Und wenn der das Buechli echly derzue verhilft, derno het's sy Pflicht to... voll und ganz... und cha wider wyters.» Ich wette, der Leser wird aber das Buechlein nicht weiter lassen, auch wenn er mit ihm den ganzen Gang durch das Jahr und zugleich die feinste Wanderung in die Wunderwelt der Seele gemacht hat. All diese «Liedli und Sprüch, Ufsätzli oder settigs und Plaudereie» bilden eben ein so ansprechendes, urchiges Baselbietermätteli, dass er gerne noch oft darin herumspaziert. Es sind wohl nur «Sächeli, wo eso chöme», aber eben: auch Baderli und Guggerbüemli und simpli Grabbüschel dürfen sich sehen lassen; sie bilden jene Welt im Kleinen, die uns zu

innerst näher steht als stolze Rosen und styfi Ilge. Es ist, wie es bei Traugott Meyer nicht anders zu erwarten ist, ein gar unterhaltsames Spazieren durch dieses Mätteli, und einen Lehrer kommt dabei die Lust an, das eine und andere der Pflänzchen in sein Schulbuch zu setzen. Ich wette, auch unsere Schüler würden lieber dran riechen als an manchem Stücklein, das sich trotz aller Reform noch allzu breit macht. Der Liestaler Verlag Lüdin & Co. hat das ganze in ein gediegenes Gewändlein gesteckt. E. W.

Otto von Greyerz. Jeremias Gotthelf. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach, o. J., 45 S., Kart., Fr. 1.60.

Otto von Greyerz ist je und je für seinen grossen Landsmann eingetreten, lange bevor es Mode war. Man kann sich keine bessere Einführung in Wesen und Werk des genialen und ursprünglichsten Schweizer Dichters und Erzählers denken als diese Schrift, die auf engem Raum in meisterlicher Art den Mann und seine Schöpfungen umreist und erläutert. A. F.

Otto von Greyerz. Spracherziehung. Vier Vorträge, gehalten im Rundfunk, März 1932. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach, 1932, 8°, 57 S., Kart., Fr. 1.60.

Sprecherziehung und Spracherziehung, Lesen lehren, vom kindlichen Ausdruck zum Stil, Poesie in der Schule — so lauten die Ueberschriften der vier Vorträge im einzelnen. Was er früher in grössern Schriften ausführlich dargestellt hat, das fasst Otto von Greyerz hier auf knappem Raum kurz und bündig zusammen, und er tut es in seiner grundgescheiten und herzwarmen Art, dass man dieses quellfrische Büchlein jeder Mutter und jedem Lehrer von Staatswegen in die Hand drücken sollte; es müsste, beherzigt und befolgt, reicher Segen von ihm ausgehen. A. F.

Theodor Friedrich. Goethes Faust erläutert. Verlag Phil. Reclam jun., Leipzig, 1932, 8°, 300 S., Leinen.

Höchst dankenswert, dieser bei aller Kürze das Wesentliche bietende Faustkommentar. Inhaltsangabe, Entstehungsgeschichte und philosophischer Gehalt werden in knapper, aber erschöpfender Darstellung vermittelt. Wer nach weiterer Vertiefung strebt, findet die wesentliche Faustliteratur verzeichnet. In den Anmerkungen des zweiten Teils werden alle Schwierigkeiten, die sich bei der Lektüre des Faust bieten können, von Szene zu Szene, von Vers zu Vers, behoben. Ein Faust-Wörterbuch schliesst das Ganze ab. A. F.

Paul Lang. Tote oder lebendige Schweiz? Verlag Rascher & Cie., A.-G., Zürich, 1931, 163 S., brosch., Fr. 5.—.

Der Verfasser blickt unsere Eidgenossenschaft mit andern Augen an als alle, die auf irgend eine der überlieferten Parteien eingeschworen sind. Auch wer vom Glauben erfüllt ist, dass wir es doch eigentlich herrlich weit gebracht haben, wird eine arge Kopfklärung erleben. Für Lang steht eines ausser allem Zweifel: Die schweizerische Demokratie hat sich in den letzten Jahrzehnten bis zum Leerlauf erschöpft. Es ist eine umfassende Aenderung nötig, wenn unser Staatswesen durch die nächste europäische Katastrophe, die jedes geschichtlich geschulte Auge herannahen sieht, nicht ausgelöscht werden soll. Erneuert kann die Schweiz nur werden durch ein Erstarren des aristokratischen Prinzips, das im 19. Jahrhundert in völlige Missachtung geraten ist. Freilich handelt es sich da um eine Aristokratie mit neuen Zügen und Eigentümlichkeiten. Das Wichtigste ist, dass sie wieder Führernaturen ermöglicht. Von den derzeitigen Parteien, die durch die Ueberlieferung zu stark gefesselt sind, ist der Umbau des schweizerischen Staates nicht zu erwarten. Allein es liegen ausserhalb dieser Organisationen ungeheure Kräfte brach. Im gegebenen Augenblick wird sich von hier aus die Front bilden, die sich zur Aufgabe macht, «die Spannungen zwischen Zentralismus und Föderalismus, zwischen Demokratismus und Aristokratismus, zwischen Kapital und Arbeit zu einer höhern, einer wahrhaft fruchtbaren Synthese» zu binden. Es ist hier nicht der Platz, den Weckruf Paul Langs kritisch zu würdigen. Es sei allein darauf verwiesen, dass er eine unge wohnte Sprache redet, die aufwühlt und nachwirkt, man möge nun zustimmen oder nicht — und solche Bücher sind immer ein Gewinn. O. B.

Paul Renner. Kulturbolschewismus? Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach/Zch., 1932, 62 S., geheftet, Fr. 2.50.

Mit rücksichtsloser Schärfe wendet sich Paul Renner gegen jene nationalistischen Bünde, die mit Schlagworten und Schlagringen den neuen Baustil bekämpfen, weil er eine Erfindung des Bolschewismus sei. Es sei nun aber höchst verwunderlich, dass diese angeblichen Retter der Kultur dem «Baubolschewismus» nicht eine nordische, heimische Bauweise gegenüber stellen, sondern die Architektur der akademischen Klassizisten. Nun ist

es aber heute für jeden Einsichtigen klar, dass die klassische Formenüberlieferung gänzlich unfruchtbar geworden ist. Von dieser Erkenntnis sind alle massgebenden Führer auf dem Gebiete der Baukunst durchdrungen; sie wollen nicht mehr Nachahmer sein, sondern Schöpfer aus dem Lebensgefühl einer neuen Zeit heraus; sie haben alle Brücken hinter sich abgebrochen und fangen von vorne an. Das heisst aber nichts anderes, als beim Werkbestand, beim Ergebnis aus Gebrauchszweck, Rohstoff und Technik beginnen. Das Buch bleibt aber nicht im rein Fachlichen stecken; ein ganzes Kapitel ist dem Wesen unserer Zeit gewidmet. Darin steht unter anderm der Anspruch, dass wir das Recht hätten, von einer Weltwende zu sprechen. Von dieser Weltwende ist ein Zeugnis der neue Baustil. O. B.

Eine Mustersammlung deutscher Sprachbücher in Frankreich.

Mit dem kürzlich erschienenen Bande «L'Allemagne moderne» hat die von den Pariser Professoren F. Bertaux und E. Lepointe bearbeitete und für französische Mittelschulen bestimmte Lehrmittelseerie für den Unterricht in deutscher Sprache «L'Allemand et l'Allemagne par les textes» (Librairie Hachette) ihren Abschluss gefunden. Ein grossangelegter siebenteiliger Bau ist damit vollendet. Der letzterschienene Band, der den Schüler zur Hochschule überleitet, ist nicht nur eine Leistung allerersten Ranges, sondern er schliesst auch eine in allen ihren Gliedern hervorragende Reihe von Veröffentlichungen ab. Die Sammlung ist eines Hinweises wert.

Ein erstes Durchblättern dieser Bücher schon muss im Leser den Eindruck erwecken, dass er sich hier weit von der faden Lehrbuchmethode befindet, die so lange den Unterricht in fremden Sprachen verheert, so viele Schüler und Lehrer gelangweilt hat und so wenig gegenwärtiges Sprachgut und gegenwärtigen Sprachgeist des Fremdvolkes und damit auch so wenig Verständnis für fremde Denk- und Lebensweise vermittelte. Bertaux und Lepointe haben mit dem mehr oder weniger geistlosen Getriebe, das in zahlreichen Sprachbüchern noch immer sein Unwesen treibt, gründlich gebrochen und eine Mustersammlung von Sprachmitteln aufgestellt, die mit geringfügigen Vorbehalten zur Nachahmung empfohlen werden kann. Der Grundsatz, dass der Lernende mit der neuen Sprache auch in den Geist einer ihm fremden Welt eindringen solle, damit er durch den Vergleich mit einer andern Daseinsphäre die Einheit und Eigentümlichkeit seines eigenen Lebens- und Sprachkreises bewusster und tiefer erfassen lerne, zugleich aber auch fremder Wesensart mit Verständnis und Toleranz begegne, ist freilich keineswegs neu. Ueberraschend tief und wegweisend aber ist die Art, wie Bertaux und Lepointe diesen Grundsatz verwirklicht haben. «Suivre l'évolution de l'enfant, respecter sa fraîcheur, rester avec lui vivant et concret, n'implique point que l'on renonce à l'élever, à le tirer des puérités et à dépasser les vues purement utilitaires. La sélection des éléments qui lui sont proposés peut être telle qu'à mesure que son esprit se développe, non seulement le dessin de la langue s'y compose trait à trait, mais encore une image d'ensemble de la civilisation étrangère s'y révèle de plus en plus vigoureuse et fouillée.» So steht im Vorwort zum ersten Band zu lesen. Mit dem dünnen und kindischen Aufsätzchenkram aus der Feder unberufener Leute haben sie gründlich aufgeräumt. Ihre Auswahl und Zusammenstellung der Stoffe und Texte ist eine meisterliche zu nennen, was umso verdienstlicher ist, da die Verfasser nicht der Sprach- und Kulturgemeinschaft angehören, die sie darstellen. Sie zeugt nicht nur von einer erstaunlichen Kenntnis aller Zweige deutscher Kultur — der Literatur natürlich in erster Linie —, sondern auch von einer glücklichen Hand im Auffinden des Bezeichnenden und zugleich Wertvollen. Hier ist, unseres Wissens zum ersten Male, vorbildlich und auf breitester Grundlage verwirklicht, was auch anderwärts, doch meist in kleinerem Maßstabe und mit weniger Konsequenz, versucht worden ist, nämlich, einen weit-schichtigen sprachlichen Unterrichtsbau von den ersten Grundlagen weg nur mit wertvollen, ja klassischen Dokumenten zu stützen und dabei fast unmerklich und doch auf planvollste Weise ein treffendes Gesamtbild der fremden Kulturwelt zu entwickeln. Das Prinzip der mählichen Steigerung und Ausweitung der Schwierigkeiten, der Kenntnisse und der Interessenzonen in sprachlicher sowohl als in literarischer, geschichtlicher und kultureller Hinsicht ist zudem mit einer Klarheit und einer Harmonie durchgeführt, die man mühelos nennen möchte, wüsste man nicht aus eigener Erfahrung, welches Wissen, welchen methodischen Sinn und welche kritische Schärfe sie voraussetzen. Dem Aufbau der grammatischen Regeln wird die grösste Sorgfalt gewidmet; sie überwuchert aber auch auf den unteren Stufen, wo das rein Technische naturgemäss die Hauptrolle spielt, nie die Ausblicke auf das Leben des deutschen Volkes in

Vergangenheit und Gegenwart: das Grammatische ist immer wieder derart in das allgemeine Kulturbild hineinverwoben, dass sprachliche Eigenart und menschlich-nationales Wesen in ihrer untrennbaren Zusammengehörigkeit fühlbar werden und auch das äusserlich Sprachliche selbst dem Schüler zum Symbol des fremden Lebensraumes werden muss, mit dem er sich nach und nach vertraut machen soll.

Die Texte spiegeln auf den untern Stufen hauptsächlich das geschichtliche Werden Deutschlands und wichtige kulturhistorische Aspekte, auf den obern insonderheit die literarische und philosophische Entwicklung (Goethe steht immer wieder im Mittelpunkt). Lebendig geschriebene Einleitungen zu einzelnen Autoren und Werken vervollständigen sich zu einem Abriss der deutschen Literaturgeschichte, und die Hinweise auf verwandte Motive in der französischen Literatur bilden eine willkommene Einführung in die vergleichende Literaturgeschichte. Zu einer deutschen Kunstgeschichte endlich fügen sich die reichlichen Illustrationen, die nichts Minderwertiges oder Zufälliges enthalten und die Texte auf das anregendste ergänzen. Die Bände runden sich so zu einer imposanten Darstellung und Deutung deutschen Seins und Schaffens. Braucht beigefügt zu werden, dass sie von chauvinistischen Mätzchen völlig frei sind, wenn auch notwendigerweise der französische Standpunkt zuweilen durchschimmert? Auch ein Deutscher könnte sich in dieser Atmosphäre heimisch fühlen. Gibt es ein schöneres Lob für den versöhnlichen internationalen Geist, der darin waltet!

Die französischen Mittelschulen haben hier ein Sprachwerk erhalten, das eine Kulturtat ist. Möge der so hervorragende Beitrag zur deutsch-französischen Verständigung seine Früchte tragen.

Werner Günther, Neuchâtel.

Marie Butts. *Au temps des Chevaliers, Contes du Moyen-Age*, Librairie Payot & Cie, Lausanne.

Die Heroenzeit des Mittelalters soll den modernen Nachfahren der Gallier und Franken wieder nahegebracht werden in Nachachtung der schönen Worte von Anatole France: «Il faudrait en revenir aux belles légendes, à la poésie des poètes et des peuples, à tout ce qui donne le frisson du beau.» Die Uebersetzung in ein sehr ansprechendes neuzeitliches Französisch ermöglicht es, ohne grosse Schwierigkeiten gewisse Stoffe — wir denken z. B. an «Robert le Diable» — als Klassenlektüre auf der Oberstufe der Sekundarschule zu benutzen. Sg.

Walburg Friedrich. *Geschichtsunterricht im neuen Geiste*. VI. Teil: Neueste Geschichte (bis 1871). Verlag Julius Beltz, Langensalza, 1932, 15,5 × 23 cm, 416 S., Leinen, RM. 7.85.

Dieses Geschichtswerk verdient die Bezeichnung «im neuen Geiste» im wahrsten Sinne. Von neuem Geist ist sein ganzer, methodisch wohlgedachter Aufbau, der sich auf das sichere Fundament psychologisch-pädagogischer Erwägungen und Erfahrungen und ethischen Ueberzeugungen gründet. Neu ist auch die Ueberwindung üblicher enger, nationaler Gesichtspunkte. Das für deutsche Schulen bestimmte Werk gliedert die deutsche Geschichte ein in die grossen weltgeschichtlichen Zusammenhänge und lässt vor allem die in Ereignissen und Persönlichkeiten pulsierenden, aufbauenden ethisch-dynamischen Kräfte in fesselnden, packenden Bildern zum Erlebnis werden. Die patriotisch-nationale Tendenz, die sonst geschichtlichen Lehrbüchern allzusehr anhaftet, weicht dem bewussten Bestreben, bei aller Betonung nationaler Eigenart und nationaler Forderungen, den Geschichtsunterricht in den Dienst der Völkerverständigung und allgemeiner hoher Menschheitsziele zu stellen.

Die eine Epoche kennzeichnenden typischen Ereignisse und sozialen Zustände, das Leben und Wirken grosser Geschichtsgestalten sind so blutwarm und dramatisch eindringlich geschildert, dass sie auch den Schüler in den Bann historischen Mit-lebens zwingen, sein geschichtliches Verständnis wecken und ihm vor allem die moralischen Kräfte zum Bewusstsein bringen, die noch aufbauend und zielsetzend in den Lebensformen und der politischen Gestaltung der Gegenwart und Zukunft weiterwirken müssen.

Die einzelnen Bilder sind durch Skizzierung der grossen Entwicklungslinien in lebendigen Zusammenhang gebracht. Anmerkungen in Kleindruck geben methodische Ratschläge über eine vertiefende Auswertung der einzelnen Schilderungen, und eine reiche Literaturangabe regt zu gründlichem Studium an. Das anregende Buch, das sich wie ein guter, spannender Roman liest, muss allen Geschichtslehrern und Geschichtsfreunden warm empfohlen werden. Es ist dazu geeignet, den an blutleerem Historizismus orientierten Geschichtsunterricht in ein lebendiges, ethisch fruchtbares Fach zu verwandeln. Als geschichtliches Lesebuch wird es auch für den Deutschunterricht seinen hohen Wert haben.

O. Brogle, Menziken.

Dr. Robert Lang. *Die Geschichte des Stipendiatenwesens in Schaffhausen*. (Heft 12 der Beiträge zur Vaterländischen Geschichte.)

Der historisch-antiquarische Verein des Kantons Schaffhausen hat als Festschrift zu seinem 75jährigen Bestehen eine Arbeit des Lokalhistorikers Dr. Robert Lang herausgegeben, die sich namentlich auf die 16 Bände umfassenden «Scholarchen-Protokolle» und ganz besonders auf die reiche Korrespondenz der Scholarchen stützt. Der Stipendiatenfonds ist 1540 gegründet worden, «damit die Knaben, so studieren wollen, daraus erhalten werdint». Als Aufsichtsbehörde wurden bestellt die «Scholarchen», welche über die Zuwendung von Stipendien entschieden, die Stipendiaten im Ausland überwachten und den stets wachsenden Stipendiatenfonds selbständig verwalteten. Die Scholarchen-Protokolle geben über diese gesamte Tätigkeit interessante Auskunft, die ergänzt wird durch die reich erhaltene Korrespondenz an die und von den Scholarchen. Die Stipendiaten waren einer strengen Disziplin unterworfen, die nicht nur diejenigen Zöglinge umschloss, welche in Schaffhausen ihre Anfangsstudien betrieben, sondern auch alle im «Auslande» untergebrachten Stipendiaten.

Da die Schaffhauser Lateinschule des 16. Jahrhunderts nur drei bis vier Klassen umfasste, waren die Schaffhauser Studiosen für die Weiterbildung auf das Ausland angewiesen, wo sie bis zu zehn Jahren verblieben. Erst die Gründung des «Collegium Humanitatis» ermöglichte ein längeres Verweilen zum Studium.

Der Stipendiatenfonds sollte nur dem Studium der Theologie dienen, kam aber auch Aerzten, Philologen und sogenannten Juristen zugute. Ueber 20 höhere Schulen wurden genannt, die von den Schaffhauser Stipendiaten besucht wurden. Die Stipendiaten waren am Ort ihres Studiums sogenannten «Ephoren» unterstellt, die regelmässig über sie an den Scholarchenrat zu berichten hatten, und deren Aufsicht sich bis in die privateste Lebenssphäre erstreckte. Dadurch erhalten wir ein anschauliches Bild des Universitätslebens der vergangenen Jahrhunderte. Ephorus der Schaffhauser Studenten des 16. Jahrhunderts in Zürich war Ulrich Zwingli's warmherziger Nachfolger Bullinger, in Genf besorgte dieses Amt Theodor Beza, in Wittenberg Luthers grosser Mitarbeiter Melancthon, die sich alle der Schutzbefohlenen mit innerem Anteil annahmen.

Das kulturgeschichtlich farbenreichste Kapitel der Langschen Arbeit ist wohl das Kapitel VI «Wohnung und Lebensweise der Schaffhauser Stipendiaten auf auswärtigen Schulen». Am liebsten placierte der Schulrat seine Zöglinge in Kollegien, wo neben Kost und Logis auch geistige Anregung zu holen war. Die Studenten selber quartierten sich lieber bei Bürgern ein.

War das Studium im Ausland vollendet, hatten sich die Zurückgekehrten einem Examen zu unterziehen, bevor sie ins schaffhauserische Ministerium aufgenommen wurden. Examenssprache war das Lateinische; doch wurde 1685 erlaubt, so viel sich's «austrucken lasst», sich auch des Deutschen zu bedienen. Von Johannes Müller, dem Historiker, sagt das Protokoll: «Kandidat Müller antwortet auf alle Fragen besser als auf die: quid est modestia».

Diese lose Skizze kann den Wert der Langschen Schulgeschichte für die Kulturgeschichte nur andeuten, mag aber genügen, um die Freunde der Geschichte und der Schulgeschichte im besonderen zur Lektüre anzuregen. W. U.

Dr. E. L. Bähler. *Die Organisation des öffentlichen Schulwesens der Schweiz*. (Separatabdruck aus dem Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen, Jahrgang 1932.)

Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen. 18. Jahrgang 1932. Mit Unterstützung des Bundes herausgegeben von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. — Beide Publikationen im Kommissionsverlag Rascher & Co., Zürich.

Der von Dr. E. L. Bähler verfasste Separatband aus dem Unterrichtsarchiv dürfte von grosstem Interesse sein vor allem für diejenigen, die sich einen Gesamtüberblick über das schweizerische Schulwesen zu verschaffen wünschen, aber auch für jeden, den ein spezieller Schultypus oder der Aufbau eines kantonalen Schulorganismus interessiert. So ist meines Wissens zum erstenmal in dieser Arbeit das neue Gebäude des Schulwesens des Kantons Baselstadt aufgerichtet; aber auch sonst ergibt sich aus dieser sehr interessanten Studie, dass sich das schweizerische Schulwesen in den letzten Jahren mannigfach gewandelt hat, namentlich infolge der starken Entfaltung der Berufsbildung und durch die Einwirkung der neuen schweizerischen Maturitätsverordnung, die ihre entscheidenden Einflüsse auf die Organisation der schweizerischen Mittelschulen ausübt.

Einleitend werden von der Verfasserin die Beziehungen zwischen Bund und Kantonen erörtert und die Möglichkeiten des kantonalen Aufbaus dargestellt. Daran schliesst sich ein

knapper Aufriss des Schulorganismus eines jeden Kantons, der sowohl die vielen kantonalen Eigentümlichkeiten als auch die Einfügung unter den schweizerischen Gedanken berücksichtigt und vor allem den Begriff «öffentlich» recht weit spannt. So sind die privaten Mittelschulen mit eigener Maturität, die inner-schweizerischen Klostermittelschulen, die dort meist an Stelle der öffentlichen treten, die vom Staat nur subventionierten Berufsschulen und die oft auf gemeinnütziger Basis aufgerichteten Spezialanstalten in reichem Masse einbezogen. Auf diese Weise ist ein Werk geschaffen worden, das nicht zum mindesten zur Berufsberatung vom Lehrer wird benützt werden können; denn es gibt uns in Kürze sichere und zuverlässige Auskunft über irgendeine Schule oder Schulstufe. Ein besonderes Gewicht ist zum Beispiel auf die Heraushebung der Anschlüsse von einer Schulstufe zur andern gelegt, auf die Herausarbeitung der verschiedenen Maturitätstypen, auf die Darstellung der Dauer der obligatorischen Schulpflicht in den einzelnen Kantonen etc.

Quellen der Abhandlung sind neben den kantonalen Gesetzesvorschriften die Spezialarbeiten der frühern Archivbände über irgendeinen Schultypus. Ihr Zweck, vor allem den Gegenwartsstand zu umreissen, verbietet die Hereinbeziehung noch unverwirklichter oder erst diskutierter Vorlagen. Aber gerade darum dürfte diese überaus sorgfältige Studie unentbehrlich sein für jeden, der sich mit Schulorganisationsfragen zu befassen hat.

Der Gesamtband des Archivs, der die übliche Gliederung in seine zwei Teile aufweist, dürfte namentlich in seiner Organisations- und Besoldungsstatistik dem Lehrer Interessantes bieten. Sie ist eine wertvolle Ergänzung des Textteils und illustriert diesen in mannigfacher Weise. Freilich muss der Leser die scheinbar so trockenen Zahlen zu lesen verstehen, damit sie Leben bekommen können. Ist er dazu imstande, wird er auch hier manch wertvollen Aufschluss über unser schweizerisches Schulwesen bekommen.

Der sehr reichhaltige Band 1932 des Unterrichtsarchivs sei der schweizerischen Lehrerschaft zum Studium angelegentlich empfohlen.

F. Humbel.

Die Schweizer Schule im Ausland gesehen.

Die Verlagsbuchhandlung Nascimento in Santiago (Chile) hat die Veröffentlichung von «Pädagogischen Heften» (Cuadernos pedagógicos) begonnen, deren erste Nummer die Primarschulen der Schweiz zum Verfasser hat. Der Verfasser ist Oscar Bustos. Dieser hat 1929 eine Studienreise nach Europa gemacht, wobei er Genf, Lausanne, Bern, Basel und Zürich besucht und dort die Schulen studiert hat. Die Schrift ist im Tone der reinsten Anerkennung geschrieben, dessen, was in der Schweiz auf dem Gebiete der Primarschulen und der Lehrerbildung geleistet wird. Der Verfasser hat vieles gesehen und schreibt genau wie es ist, ohne Phrasen.

Nach einigen einleitenden Worten, worin er auf die Schwierigkeit hinweist, angesichts der 25 in Schulsachen souveränen und darum verschiedenen Kantone über die Schulen der Schweiz im allgemeinen zu sprechen, erzählt er von den verschiedenen Schultypen, die ihm interessant waren, besonders im Hinblick auf deren mögliche Einführung in Chile. Als Beispiel der Schulorganisation bringt er im Schema den Aufbau der Schulen im Kanton Zürich. Im Kapitel «Methoden» sagt er: Eine Allerweltsmethode gibt es in der Schweiz nicht, — und damit bereitet er vielen chilenischen Kollegen eine Enttäuschung. Denn die meisten, die in Modernität machen wollen, glauben, man brauche nur eine empfohlene Methode zu kopieren, um ganz unfehlbar eine moderne Schule zu haben.

Sehr ausführlich verbreitet sich der Verfasser über die Berufsberatung, die ja in Chile noch gar nicht existiert, höchstens dass einmal eine berufliche Mittelschule ihre Prospekte an die Direktoren der Primarschulen zuhanden der austretenden Schüler versendet. Daran anschliessend erwähnt der Verfasser die Schülerbeobachtungsbogen.

Unter den Nebeneinrichtungen der Schule werden die Sammlungen und Bibliotheken, dann der Gesundheitsdienst und die Schülerversicherung erwähnt. Ein längeres Kapitel ist der Lehrerbildung gewidmet, wo wiederum der Kanton Zürich als Beispiel dargestellt wird. Auch die Frage, ob erweitertes Seminar oder Universitätsbildung ist angeschnitten.

Vergessen hat der Verfasser die Ferienkurse der Lehrer und die Lehrzeitung, die doch ein wichtiger Faktor ist in der Weiterbildung der Lehrer in beruflicher und allgemeiner Hinsicht. Am Schlusse macht er Vorschläge, wie die Schule in Chile aufgebaut werden sollte und welche Einrichtungen er wünscht. Unter diesen Wünschen sind am bemerkenswertesten die Einrichtung der Provinzial-Erziehungsdirektorenkonferenz und des Zentralinstituts für Fortbildung im Amte stehender Lehrer.

Es ist anerkennenswert, dass endlich einmal ein Chilene die Schweizer Schulen studiert und den Kollegen bekannt

gemacht hat, nachdem man hier nur Belgien und Nordamerika als führend in Schulangelegenheiten vermeint hat; letzteres hauptsächlich, weil man meint, wenn man die Neuerungen kopiere, müsse man auch bald so gross werden wie der grosse Bruder im Norden.

Wir verdanken Herrn Bustos die Worte der Anerkennung, die er in seinem Büchlein der Toleranz, der Solidarität, Mitarbeit und Demokratie in den Schweizer Schulen speziell und in der Eidgenossenschaft im allgemeinen widmet.

Paul Sulzer, Chamiza.

Jahrbuch 1932 der Sekundarlehrerkonferenz der Ostschweiz. Verlag der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich, Witikonstrasse 79, Zürich 7.

Zum erstenmal in gebundener Form, gibt das stattliche Buch Zeugnis vom starken Zusammenschluss der ostschweizerischen Sekundarlehrerschaft und von ihrer löblichen Absicht, alle ihre Mitglieder teilhaben zu lassen an den Früchten der Arbeit der einzelnen Kantonalkonferenzen. Für die Konferenzvorstände hat Rud. Zuppinger, Zürich, dem Buch das Geleitwort geschrieben. Eine Reihe von «Lebensbildern» bedeutender Männer eröffnet den Band. Sie eignen sich trefflich zur Verwendung im Unterricht. Zwei aus der Praxis herausgewachsene Arbeiten sind die beiden Entwürfe einer verkürzten Fassung des ersten Teiles von «English for Swiss Boys and Girls» von Ulrich Schulthess, Illnau, und «Zwei Beispiele aus dem Entwurf zu einem neuen Geometriebuch für Sekundarschulen» von Rud. Weiss, Zollikon. Paul Bornhauser, St. Gallen, schreibt über die «Ausgestaltung der St. Galler Sekundarlehrerlehramtsschule», und Hans Wagner von der Kantonsschule St. Gallen äussert sich zum Problem des neuzeitlichen Zeichenunterrichts. Sehr wohl steht dem Jahrbuch auch an: der an der st. gallischen Bezirkskonferenz gehaltene Vortrag über den «Bildungswert des Geschichtsunterrichts» von Dr. Werner Näf, Ordinarius für Geschichte an der Universität Bern. Besonders willkommen dürfte vielen Lehrern die gut illustrierte «Experimentelle Einführung in die Radiotechnik» von E. Knupp in Romanshorn sein, während Dr. med. Weibel, Schularzt in Hallau, über «Neuzeitliche Forderungen in der Schulgesundheitspflege» orientiert. J. Ammann, Gais, weist die «Unentbehrlichkeit des Geräteturnens in der Sekundarschule» nach. Diesem gemeinsamen Teil ist für jeden Kanton gesondert ein nur die eigene Sektion interessierender Teil beigegeben.

R. B.

Immanuel Limbach. Das Erwachen der Seele. Tagebuch einer Mutter. Verlag: Schweizerische Zentralstelle für Gesundheitspflege, Zürich. Preis brosch. Fr. 1.50.

Wie schon das werdende Kind die Mutter zu Selbstbesinnung und echter Mütterlichkeit führen und welchen erzieherischen Einfluss der Säugling in seiner Unschuld und Hilflosigkeit auf die Eltern ausüben kann, wird in überzeugender Weise in kurzen Tagebuchnotizen ausgedrückt. Wie umgekehrt mangelnde Bereitschaft für ein werdendes Kind, Abtreibung ohne dringende Gründe das Seelenleben einer Frau zu verdunkeln drohen, ist ebenso ergreifend und eindringlich dargestellt. F. K.—W.

Hans Lang (Verlag Oesterr. Jugendrotkreuz, Wien III) hat zehn bunte Karten entworfen, die Szenen aus bekannten Märchen darstellen. Der Stimmungsgehalt der Märchen ist gut wiedergegeben. Die Bilder werden Kindern Freude machen.

F. K.—W.

A. Lüthi, Sekundarlehrer in Schwarzenburg. Buchhaltung für Sekundar- und Gewerbeschulen.

Der Verfasser zeigt, wie man in der Buchhaltung mit einem Minimum an Zeit etwas Erspriessliches und im Leben Brauchbares leisten kann, wenn man die Schüler direkt in die vereinfachte amerikanische Buchführung einführt.

Die Mappe enthält eine 46 Seiten starke Broschüre mit einem theoretischen Teil und einem durchgeführten Musterbeispiele, die dazu notwendigen Hefte und die üblichen Formulare. Die empfehlenswerte Arbeit ist zum Preise von Fr. 2.50 im Selbstverlage erhältlich.

H. P.

Jakob Oberholzer. Uebungstoff für den Buchführungsunterricht an landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen. Kantonal-er Lehrmittelverlag Zürich.

Das Hefchen bietet in 20 Aufgaben, die alle der Landwirtschaft entnommen sind, recht guten Uebungstoff über die Elemente der Buchführung und aus Vereins-, Genossenschafts- und Korporationsrechnungen. Fachschulen sehr zu empfehlen. H. P.

Aus der Praxis

Unterrichtsfilm: Wie ein Tisch entsteht.

Seit einiger Zeit ist die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Unterrichtskinetographie (SAFU) bemüht, geeignete Unterrichtsfilme auszuwählen oder selbst herzustellen. Es zeigt sich, dass die Auswahl an vorhandenen guten Filmen, die der Schule dienen können, keine grosse ist. Deshalb muss die SAFU die Herstellung geeigneter Filme selbst an die Hand nehmen. Ein solcher jüngst geschaffener Film heisst: «Wie ein Tisch entsteht». Er ist in erster Linie für Elementarschulen bestimmt, wird aber auch Schülern des 4.—8. Schuljahres noch reichlich Anregung geben, so dass sich seine Verwendung auf mittleren Schulstufen wohl rechtfertigt. An der Ausarbeitung des Filmes wirkte eine Gruppe zürcherischer Elementarlehrer mit. Das Drehbuch ist von Ernst Bühler, Zürich, verfasst, der in geschickter Weise die unterrichtlichen Anforderungen mit den technischen Ansprüchen zu vereinen wusste, und dem das gut gelungene Werk in erster Linie zu verdanken ist. Die technische Leitung lag in den Händen von Prof. Dr. Ernst Rüst, Zürich, dessen Sohn sich als Aufnahme-Operateur verdient machte. Die Genannten sowie der handelnde Schreiner und der Knabe haben einen Film erdacht und geschaffen, der den Schulunterricht in ausgezeichnete Weise ergänzen und beleben kann.

Wohl haben unsere Schüler ab und zu Gelegenheit, einen Schreiner an der Arbeit zu sehen. Ein Teil der Werkzeuge ist den Kindern von häuslichen Verrichtungen und Bastelbeschäftigung her bekannt. Die Arbeit des Schreiners kann deshalb in der Schule mit Erfolg besprochen werden. Durch Vorführung von allerlei Betätigungen, durch Veranschaulichung der Werkzeuge und durch den Besuch einer Schreiner- (oder Schüler-Hobel-) Werkstätte kann die ganze Schularbeit lebendig gemacht werden. Aber trotz des guten Unterrichtes fehlt dem Schüler etwas wichtiges. Er sieht immer nur Ausschnitte, einzelne Verrichtungen, hat aber nicht die Möglichkeit, das Entstehen eines Dinges zu beobachten. So fehlen ihm wichtige Zusammenhänge, das Werden der Gegenstände bleibt ihm fremd. Hier setzt der Film ein. Er bietet das, was der Schüler anders kaum erleben kann: zusammenhängende Betätigungen, eine ganze Entwicklung.

Im nachstehenden sei gezeigt wie der Film «Wie ein Tisch entsteht» im Unterricht mit Ele-

mentarschülern (2. Klasse) bei der Besprechung der Schreinerarbeit verwertet werden kann. Vorausgesetzt sei, dass der Film nicht als *das* Unterrichtsmittel gelten darf, sondern als *ein* Mittel, das Kind zu Erkenntnissen und gefühlsmässigen Erlebnissen zu führen und zur Betätigung anzuregen. Auf die bisherige Veranschaulichung (direkte Anschauung, Modelle, Zeichnung) können wir nicht verzichten.

1. a) Wir lassen vor den Augen der Schüler das erste Filmstück abrollen. Es zeigt Buben, die im Freien aus einem Brett und vier Stützen einen Tisch zimmern. Er ist aber nicht widerstandsfähig und fällt zusammen, wenn man an ihn stösst (Bild 1).

b) Freie Aussprache. Die Schüler erzählen, was sie im Bilde gesehen haben. Warum ist der Tisch zusammengebrochen? (Es wurden zu wenig Nägel verwendet, meinen die Schüler. Ein Vergleich mit dem richtigen Tisch führt sie zur Lösung.) Der Rahmen fehlte. Gegenüberstellung in der Wandtafelzeichnung (Bild 2).

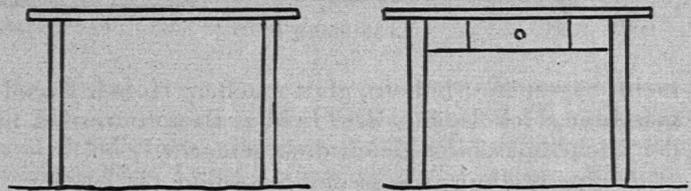


Abbildung 2.

c) Was zum Tisch gehört: Tischplatte, Beine, Rahmen (Schublade). Die Teile werden an die Tafel geschrieben. Bilden schriftdeutscher Sätzchen. (Zum Tisch gehört....)

2. a) Jetzt werden wir sehen, wie der Schreiner einen Tisch macht. Was wird der Schreiner tun müssen? Durch diese Frage und die entsprechenden Antworten, die nicht in richtiger Reihenfolge zu erwarten sind, soll der Schüler auf den Film eingestellt und zu einer ersten, flüchtigen Uebersicht veranlasst werden.

b) Filmvorführung. Hans bittet den Vater (Schreiner), ihm einen Tisch zu machen. Der Schreiner wählt das Brett aus, schneidet es in die richtige Länge (Handsäge, Bild 3), sägt mit der Bandsäge die Bretter, die die Tischplatte ergeben sollen, zurecht, hobelt



Abbildung 1.



Abbildung 3.

von Hand und mit der Maschine. Hans verfolgt die Arbeit des Vaters und greift da und dort ein.

c) Was wir gesehen haben. Wir wollen versuchen, das wichtigste in der Reihenfolge zu erwähnen, wie wir es sahen. Die Besprechung wird von folgenden Zeichnungen an der Wandtafel begleitet (Bild 4). Dazu wird angeschrieben: Brett aussuchen (Dicke, Länge); sägen, Handsäge, Maschine (Bandsäge), Säge-

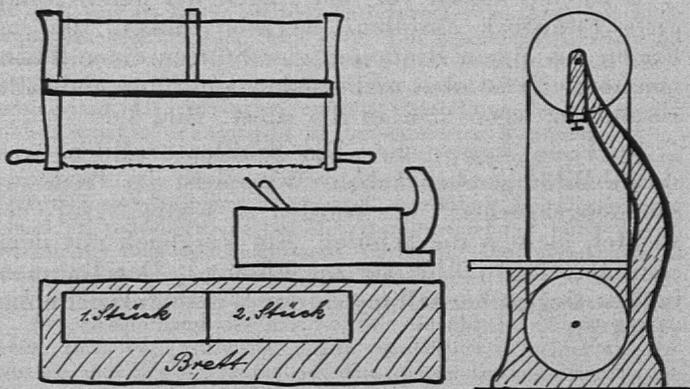


Abbildung 4.

mehl, Sägespäne; hobeln, glatt machen, Hobel, Hobelmaschine, Hobelspäne. Die beiden Bretter werden in der Dickenmaschine gleich dick gemacht.

d) Sprachübung: Was der Schreiner tat.

e) Zeichnen: Hobel, Handsäge.

f) Ausscheren eines Tisches. Die Schüler schneiden aus alten Heftumschlägen ($\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{4}$ Seite) Tische aus, ohne vorhergehende Zeichnung.

g) Rechnen: Absägen. Ein Brett misst 2,50 m. Der Schreiner schneidet ein Stück von 40, 90 cm ab. Ein anderes Brett misst

3. Besuch einer Schreinerwerkstätte (ist nicht unbedingt nötig; der Film ist auch ohne den Besuch verständlich, doch wird dem Schüler allerlei klarer, namentlich das Arbeiten an den Maschinen, denen der Film absichtlich keine grosse Beachtung schenkt).

4. a) Freie Aussprache über den Besuch.

b) Sprachübung: Wo die Dinge (in der Werkstatt) waren.

c) Gedicht: Der Schreiner (Zürcher Lesebuch, S. 159).

d) Rechnen: Einmaleinsaufgaben. Der Schreiner macht 3 vierbeinige Tische. Wieviele Beine muss er herstellen? Er macht vier Kommoden mit je 4 Schubladen. 3 Bürokästchen mit je 6 Gestellen.



Abbildung 5.

5. Filmvorführung.

a) Während die beiden schon vorgeführten Teile abrollen, berichtet ein Schüler, was zu sehen ist.

b) Neu: Zusammenleimen der beiden Bretter für die Tischplatte. In die (fertigen) Tischbeine werden Löcher gestemmt (Handarbeit) und gebohrt (Maschine) für die Zapfen des Rahmens. Zusammenfügen (Bild 5). Aufleimen der Platte. Abkanten, feilen, abreiben mit Glaspapier. Hans spielt am fertigen Tisch.

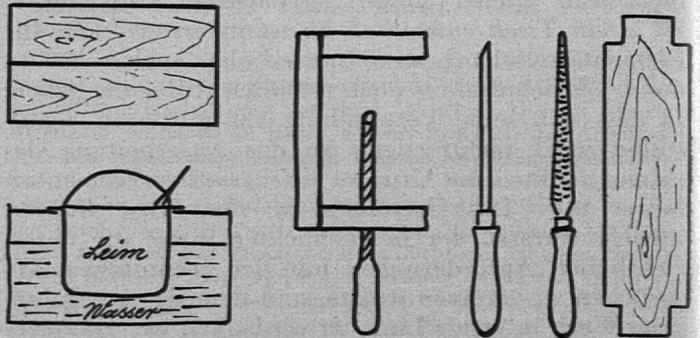


Abbildung 6.

c) Gang ähnlich wie bei 2 c). Wandtafelzeichnungen (Bild 6). Stichworte als Ergebnis der Besprechung, an der Tafel: Bretter zusammenleimen, Leim, Leimpfanne, Schraubzwinge, Leimknecht; Löcher stemmen, Stechbeitel, bohren, Bohrmaschine; Zapfen am Rahmen zuschneiden; Rahmen mit den Tischbeinen zusammenfügen, Tischplatte aufleimen, feilen, Feile, Raspel, Glaspapier.

d) Zusammenfassung anhand der Stichworte und der Tafelzeichnung.

e) Was der Schreiner brauchte.

f) Zeichnen.

6. Wiederholung, erst mündlich, dann schriftlich (nicht auf Lückenlosigkeit Anspruch erheben): Wie Hansens Tisch entstand.

b) Freies Aufsätzchen: «Hansens Spieltisch» oder «Mein Spieltisch».

c) Ausscheren und kleben: Schraubzwinge, Hobel, Hammer.

7. a) Lesen: Beim Schreiner (Zürcher Lesebuch).

b) Turnen: Nachahmungsübungen, hobeln, sägen, Lauf des Sägeblattes der Bandsäge. **Kl.**

Pestalozzianum Zürich

Ausstellung vom 15. Januar bis Ende März 1933:

Führung im Zeichnen.

Arbeiten aus den Schulklassen von:
 Alfred Surber, Lehrer (IV.—VI. Schuljahr), Zürich.
 Theodor Wiesmann, Sekundarlehrer, Zürich.
 Hans Zürcher, Sekundarlehrer, Schlieren.
 Dr. Hans Witzig (Mittelschule), Zürich.

5. und 6. Führung durch die Aussteller selber:

Samstag, 18. März, 15.00 Uhr.

Sonntag, 19. März, 10.30 Uhr.

Nebenausstellungen:

Hauswirtschaftliche Abteilung:

Einige Erzeugnisse der tierischen Haut und deren Verwendung.

Zeichnen und Malen im Kindergarten.

Tabellen Robert: Unsere einheimischen Vögel.

Die Ausstellung ist geöffnet: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 2—5 Uhr, Montag geschlossen.

Schul- und Vereinsnachrichten

Aargau.

In Nummer 6 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erschien über die Generalversammlung des Vereins aargauischer Bezirkslehrer ein mit —i gezeichneter Bericht, der mich zu einer Erwiderung veranlasst.

Es handelt sich um die beiden Referate über das neue Schulgesetz. Der —i-Korrespondent widmet dem Vortrag von Herrn Vogel und seiner Replik mehr als eine Spalte, dem meinen knapp zehn Zeilen. Damit soll offenbar bei den Kollegen, die der Generalversammlung nicht beiwohnten, und in einem weiteren Kreise der Glaube erweckt werden, der Korreferent habe gegen die Darlegungen des ersten Referenten nicht aufzukommen vermocht.

Trotzdem ich an der Versammlung selbst schon verschiedene unrichtige Behauptungen widerlegt habe, sehe ich mich durch diesen Bericht genötigt, auf einige Punkte zurückzukommen. Vorausgeschickt sei noch, dass der —i-Korrespondent gewisse Partien des Referates von Herrn Vogel sozusagen wörtlich wiedergibt. Ob ihm sein Manuskript zur Verfügung stand, weiss ich nicht, aber auf alle Fälle ist er verantwortlich für das, was er ihn sagen lässt.

«Verschiedene Weltanschauungen trachten heute, ein Reich zu erobern, das ihnen einmal entrissen wurde oder in das sie noch nicht haben eindringen können. Im neuen Gesetz soll die herrschende Weltanschauung verankert werden.» Warum der Einfachheit halber nicht sagen, dass man die katholisch-konservative und die sozialdemokratische Partei meint? Selbstverständlich weiss sich die freisinnige Partei von solch bösem Trachten frei. Es ist zwar etwas oberflächlich, Partei und Weltanschauung einander gleichzusetzen, aber nehmen wir einmal an, die beiden Begriffe seien gleichbedeutend. Welches ist denn heute die herrschende Weltanschauung? Auf keinen Fall die sozialistische! Also wäre der Sinn des Satzes der, dass im neuen Gesetz die jetzt herrschende Weltanschauung, d. h. vor allem die freisinnige, verankert werden soll. Das wollte der Referent zwar natürlich nicht sagen, aber der Sinn des Satzes kann kein anderer sein. Zu solchem Widersinn führt das krampfhaft Bemühen, das neue Gesetz anzuschwärzen und andern Absichten unterzuschieben, für die man keine Beweise vorbringen kann. Denn eine Unterschiebung ist es, wenn im Zusammenhang mit der Streichung des Zweckparagraphen behauptet wird: «Was die Parteiführer mit der Schule bezwecken, wollten sie nicht frei heraus sagen». Was würden Referent und Korrespondent wohl sagen, wenn man den Spieß umkehrte und sagte: Die nicht verdächtigten Parteiführer, d. h. also die freisinnigen, wünschten einen Zweckparagraphen, um einen Zankapfel mit den Konservativen und damit einen Grund mehr zur Ablehnung des Schulgesetzes zu bekommen? Und doch wäre man mit dieser Behauptung der Wahrheit jedenfalls näher, als mit jener Verdächtigung. Der Zweckparagraph ist gestrichen worden, damit daraus keine Forderungen auf finanzielle Unterstützung konfessioneller Schulen durch den Staat geltend gemacht werden könnten.

(Wir übergehen die Ausführungen des Herrn Urech, die sich mit dem Nachweis beschäftigen, dass das neue Schulgesetz auch die Volkswahl der Bezirkslehrer in Muri mit sich bringen würde. *Die Schriftleitung.*)

Diese Volkswahl der Lehrer soll ein demokratisches Prinzip sein, heisst es an derselben Stelle des Berichtes. Die demokratischen Grundsätze müssen nicht mehr hoch im Kurse stehen, dass man der Volkswahl der Lehrer diese Eigenschaft abspricht.

Die Behauptung, die Bezirksschule werde durch das neue Gesetz mit seinen Bestimmungen über die Kantonsschule verstümmelt, ist eine völlig irriige Auffassung. Dass der Reform der Lehrerbildung gerade durch die neue Vorlage die Bahn geebnet wird, ist ebenfalls Tatsache.

Die jetzige Wahlart der Schulpflege passe in eine Zeit hinein, da man das Volk für noch nicht ganz mündig hielt. Diese Bevormundung sollte nun doch endlich beseitigt werden.

Wenn gesagt wird, die Fürsorgemassnahmen würden von der Erziehungsdirektion so durchgeführt, als hätte sie heute schon die gesetzliche Grundlage, so entspricht auch dies nicht den Tatsachen. Keine Gemeinde kann unseres Wissens zur Ein-

führung der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und des Besuches der Bezirksschule oder zum Anschluss an die Schülerversicherung gezwungen werden.

Die vielen Vorzüge des neuen Gesetzes werden zwar zugegeben, aber mit der Bemerkung, sie berührten in ihrer grossen Mehrheit die ganze Schule und nur ganz vereinzelt die Bezirksschule. Wenn die Vorzüge sich auf die ganze Schule erstrecken, so könnte es für das Werk kaum ein günstigeres Urteil geben, und dann hat auch die Bezirksschule den Nutzen davon.

Zu solch schiefem Urteil muss man kommen, wenn man von der Enge einer einzigen Schulstufe aus ein Gesetz würdigen will, das die Vielgestaltigkeit der gesamten Schulorganisation neu ordnen will. Dann fühlt man sich womöglich über den Durchschnittsbürger noch hoch erhaben, während sehr oft gerade der Intellektuelle die Fähigkeit der Unterordnung seiner Sonderinteressen unter die der Volksgemeinschaft vermissen lässt. Das hindert aber die Angehörigen einer gewissen Partei nicht, mit Vorliebe von der Wahrung der Interessen der Gesamtheit und der Solidarität aller Volksgenossen zu reden.

Wer über eine Gesetzesvorlage ein Urteil abgeben will, der sollte sich doch über das Gesetz selbst aussprechen und nicht über eine Menge Dinge, die nicht in der Vorlage stehen. Ein Korrespondent der «Schweizerischen Lehrerzeitung» sogar hat mehr als jeder andere Zeitungsschreiber die erste Forderung, die an jeden Berichtersteller gestellt werden muss, zu erfüllen: *Sachlichkeit und Unparteilichkeit.*

A. Urech, Muri.

Baselland.

Jahresversammlung des Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform. Donnerstag, 6. April, 14.00 Uhr, im Rotackerschulhaus Liestal. (*Umstände halber müssen Jahresversammlung und anschliessender Kurs verschoben werden auf 6. bis 8. April, anstatt 1.—4., eventuell 6. April!*)

Traktanden der Jahresversammlung:

- A. Geschäftliches: 1. Begrüssung durch einen Schülerchor.
2. Eröffnungswort.
3. Jahresbericht.
4. Jahresrechnung.
5. Arbeitsprogramm.
6. Verschiedenes.

- B. Vortrag: «Der naturgemässe Aufbau des Zeichenunterrichtes in der Volksschule», Vortrag mit 60 Lichtbildern von Herrn Rektor Fr. Vith, Wetzlar.

Anschliessend Diskussion.

Am 7. und 8. April Zeichenkurs. Programm siehe Nr. 10 der «Lehrerzeitung» unter «Kurse». Anmeldungen bis 25. März an E. Grauwiler, Liestal.

Der Verein abstinenten Lehrer und Lehrerinnen führt zusammen mit dem Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform einen *Lehrerbildungskurs* durch: *Naturkunde an Hand der Natur.*

Kursprogramm:

1. Wo ist etwas zu finden? 10 m Exkursion — Kiesgrube — Brunnen — Tümpel.
2. Wie bringt man Natur in die Schulstube hinein? Sträusse — Ausstellungen — Aquarien — Moosgärtchen.
3. Untersuchungen am Abfall. Hobelspäne — Scherben — Lumpen — Papier usw.
4. Einfache Untersuchungen am menschlichen Körper. Atmung, Kreislauf, Nervensystem usw.
5. Pflanzenphysiologische Versuche. Bakterien — Hefen — Schimmel-Gärversuche.
6. Methodisches. Misserfolge, Literatur, andere Hilfsmittel.

Kursleiter: Dr. Max Oetli. *Kursort:* Liestal. *Kursgeld:* 6 Fr. *Kurstage:* 11., 12., 13. April.

Die Fahrtauslagen werden vergütet. Für Kursteilnehmer, die vom Kursort weit weg wohnen, werden Freiquartiere beschafft.

Der Kurs wird vor allem auch zeigen, wie die Möglichkeiten des neuen Lehrplans auszuschöpfen sind. Es können auch Lehrer und Lehrerinnen der untern Primarschulklassen am Kurs teilnehmen. Da nur eine beschränkte Teilnehmerzahl möglich ist (20 bis 25), empfiehlt es sich, sich möglichst frühzeitig anzumelden.

Für Haushaltungslehrerinnen wird am 10. April ein Kurstag mit speziellem Programm durchgeführt. Kursgeld 2 Fr.

Anmeldungen für beide Kurse bis zum 31. März an A. Müller, Lehrerin, Gelterkinden.

Ausländisches Schulwesen

Deutschland

Die deutschen Lehrerzeitungen setzen sich in erfreulicher Weise für die Freiheit des Unterrichts ein. Sie wenden sich gegen jede Absicht, die Schule der Politik, einer Partei auszuliefern. Sie wollen, dass auch in Zukunft im Sinne der Völkerveröhnung unterrichtet werde, um die Arbeit des vergangenen Jahrzehnts weiterführen zu können. Die «Leipziger Lehrerzeitung» verwahrt sich scharf gegen die Anschuldigung der Nationalsozialisten, Deutschland sei seit dem Weltkriege nur ein grosses Trümmerfeld.

Der Zumutung, die Lehrer sollen allwöchentlich nach Verlesung des § 231 des Versailler Vertrages die Schüler im Chore sprechen lassen: «Die deutsche Schande soll brennen in unseren Seelen bis zu dem Tage der Ehre und der Freiheit», hat sich der Thüringische Lehrerverein widersetzt. Er unterstützte seine Mitglieder im Kampf gegen das Bestreben, die Schule zur Brutstätte des Hasses zu machen. Daraufhin hat der nationalsozialistische Unterrichtsminister die Beziehungen zum Thüringer Lehrerverein abgebrochen. Neuerdings wurden einige Vorstandsmitglieder des Vereins ihrer Stellungen als Schulleiter enthoben.

Dass die Nationalsozialisten alles aufwenden, um zur Macht zu gelangen, zeigen unter anderem die Machenschaften anlässlich der Reichstagswahlen. Die «Leipziger Lehrerzeitung» veröffentlicht in Nr. 9 zwei Briefe, in denen Lehrern mit der Entlassung gedroht wird, falls sie Mitglieder einer «marxistisch eingestellten Lehrerbewegung» blieben. Kl.

Totentafel

Alfred Büchi,

Alfred Büchi, alt Lehrer in Oberembrach, ist am 28. Februar 1933 im 71. Lebensjahre einer heimtückischen Lungenentzündung erlegen; am 3. März hat eine ganz ausserordentlich grosse Zahl von Freunden ihm die letzte Ehre erwiesen. Das Embrachertal hat noch nie ein solches Leichengeleite gesehen. Die Schlichtheit im äussern Verlauf und der ausserordentliche Reichtum an Inhalt machen dieses Lehrerleben für alle, die ihm irgendwie nahetreten durften, zu einem Gegenstand bleibenden Gedenkens.

1862 geboren, verbrachte Alfred Büchi seine Jugendzeit im Dorfe Hagenbuch bei Elgg und lernte hier die Bauernarbeit kennen und schätzen. Von 1878—82 besuchte er das Lehrerseminar in Küsnacht und trat nach bestandener Prüfung wegen des herrschenden Lehrerüberflusses zunächst in den Dienst der Nordostbahn. Hier stand ihm dank seiner trefflichen Fähigkeiten und Eigenschaften eine Laufbahn offen, wie sie der Lehrerberuf nicht bietet. Aber er blieb seiner Neigung, die ihn ins Seminar geführt hatte, treu; er nahm die Lehrstelle in Oberembrach an und zeigte hier während 4½ Jahrzehnten in seltener Weise, was die Liebe zu den Kindern und die Verbundenheit mit der Scholle aus einem begabten, uneigennütigen Menschen machen können: Alfred Büchi ist in der Stille seines Bauernhofes mehreren Generationen zum reichen Segen geworden.

Man muss sich fragen: Wie kam es nur, dass unser Herr Büchi trotz seiner ausserordentlichen Inanspruchnahme in Schule, Familie, Landwirtschaft, Geschäft, Post und Aemtern — er war auch während mehreren Amtsdauern Mitglied der Bezirksschulpflege Bülach — nicht der Zersplitterung und Halbheit verfiel, sondern überall seinen ganzen Mann stellte und als Persönlichkeit ungeteilte Achtung und Verehrung genoss? Albert Schweizer sagt in seiner Kulturphilosophie: «Kraft macht keinen Lärm, sie ist da und wirkt. Wahre Ethik fängt an, wo der Gebrauch der Worte aufhört.» Alfred Büchi hat diese Sätze jedenfalls nie gelesen, aber schon lange, bevor der Philosoph sie schrieb, hat er sie gelebt, und da liegt wohl die Lösung des Rätsels. Eine stille, mit der Heimaterde fest verwachsene Ueberzeugung, eine von bester Gesundheit getragene, nie erschlaffende Arbeitsfreudigkeit, ein liebevolles, wohlwollendes Verständnis für fremde Not und fremden Lebenswillen, eine Freundestreue von seltenem Ausmass liessen ihn Erstaunliches

leisten und bei Schülern und Erwachsenen Liebe, Zutrauen und Anhänglichkeit in reichem Masse finden.

Wie beneidenswert reich und vielgestaltig spielte sich Alfred Büchis Leben ab! In der Schulstube hat er in weiser Beschränkung auf das Wesentliche seine acht Klassen mit nie gestörter Ruhe und Freundlichkeit geleitet und sicher zum Ziele geführt. In Haus und Hof war er der gute Geist, der allem den besondern Charakter gab und die Mühle zu einem geschätzten und vielbesuchten Landgasthaus machte. Ein grosser Freundeskreis empfing und gab viel Bereicherung im Alltag, und manch einfacher Mensch wüsste dankbar zu berichten von Rat und Hilfe. Die Tiere im Stall kannten und liebten die Stimme des Meisters, der Wald war in freier Zeit sein bevorzugter Arbeitsort, und wer den stattlichen Fuhrmann je einmal gesehen hat mit seinem prächtigen Gespann am Mühle- oder Langholzwagen, der vergisst das schöne Bild nicht mehr.

1927 hat Alfred Büchi die Schule verlassen, die er 1883 übernahm. Ein wohl ausgefüllter Lebensabend hat ein rasches Ende genommen, schön für den entschlafenen Freund, schmerzlich für alle, die durch viel Dankbarkeit mit ihm verbunden waren. Treues Gedenken folgt ihm nach. U. W.

Kleine Mitteilungen

Die vom stadtzürcherischen Berufsberatungsamt herausgegebenen Blätter zur Berufswahl und Berufsberatung verdienen in diesen Frühlingstagen besondere Erwähnung. Berufskundliche Aufklärung und Hinweise auf gesunde Auffassung der Arbeitspflichten sollen die Berufswahl erleichtern. Die Februar-Nummer orientiert im besonderen über die Arbeitsmethoden der Schneiderin und der Lederarbeiterin. Weitere interessante Kapitel beschlagen die Berufswünsche der Knaben und Mädchen vor Schulschluss 1933 und die Erfahrungen bei der Lehrstellen- und Arbeitsvermittlung. Eine Reihe von Städten und Kantonen haben für alle Schüler an Abschlussklassen die Blätter abonniert (Auflage 13 500). Einzelabonnement bei neun Nummern jährlich Fr. 1.50. Die Blätter sind sehr zu empfehlen. Sg.

In Southwick, Sussex, England, finden Englischstudierende Gelegenheit zum Sprachstudium in angenehmer Umgebung und unter fachkundiger Leitung. Auskunft durch Mr. S. Mac Carthey, «Silvretta», Roman Crescent, Southwick, Sussex.

In der Zeitschrift für Deutsche Bildung (Januarheft 33; Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.) tritt Herbert Ahmels für eine vermehrte Pflege des mündlichen Ausdruckes im Deutschunterricht ein. «Redefertigkeit und Sprechgestaltung sind neben einem guten Schreibstil die Fähigkeiten, die der Deutschunterricht vor allem zu bilden hat.»

Kurse

Solothurn.

Zweiter schweizerischer Lehrgang im Laienspiel.

3.—9. April im Bad Attisholz bei Solothurn.

Der Kurs ist wieder ganz auf die Spielpraxis eingestellt. Er orientiert über die Schaffung und Einrichtung eines Stückes, über die Arbeit von Spielleiter und Spieler und befasst sich insbesondere mit dem Spiel als Heilvorgang. Die Gestaltung von drei Spielen ermöglicht die eingehende Behandlung von Bewegung und Sprache in Spiel und Sprechchor.

Leiter des Kurses ist wieder der Laienspielpfleger des Bühnenvolksbundes, Dr. Ignaz Gentges. Der Kurs beginnt Montag und schliesst Sonntag. Datum und Themastellung nehmen insbesondere Rücksicht auf Lehrkräfte. Die Kosten betragen, bei Teilnahme am ganzen Kurs, für volle Pension (exklusive Trinkgeld) und Kursbeitrag täglich Fr. 7.50.

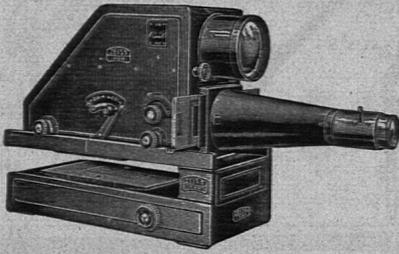
Auskunft: Gesellschaft für schweizerische Theaterkultur, Geschäftsstelle Schloßstrasse 9, Luzern. Laienspiel-Beratungsstelle Heinrich Fulda, Engelstrasse 63, Zürich.

Singkurs. Die Lehrervereine Solothurn, Lebern und Kriegstetten führen in Verbindung mit den städtischen Schulbehörden unter der Leitung von Prof. Fritz Jöde, Berlin, vom 17. bis 19. April in Solothurn einen musikpädagogischen Kurs durch, zu dem jedermann Zutritt hat. Programm wie bei ähnlichen Kursen. — Kursgeld Fr. 3.—.

Anmeldungen sind bis zum 25. März an die Städtische Schuldirektion Solothurn zu richten, welche auf Wunsch gerne weitere Auskunft erteilt und detaillierte Kursprogramme abgibt.

PROJEKTION

Zeiss-Ikon „Magister“ ^{08/1}



EPIDIASKOPE
KINO-APPARATE
MIKROSKOPE

Prospekte und Vorführung
durch das Spezialgeschäft

GANZ & Co

TELEPHON 39.773
BAHNHOFSTR. 40

Zürich



Weinfelden

«Friedheim»
Privatinstitut für
geistig zurückge-
bliebene Kinder

Prospekt.
6 E. Hotz.

BRISSAGO

HOTEL DU MYRTE UND BELVÈRE AU LAC
Schönste Lage, direkt am See, Zimmer mit fließendem kaltem und warmem Wasser. Grosse Terrasse und Garten. Strandbad. Pension von Fr. 7.- an. Schulverpflegung mit ermässigten Preisen. Prospekte. *K. Dubacher.* 247

Hug-Blockflöten

ohne Klappen, aus feinem
Königsgrenadillholz

Sopran in d zu Fr. 8.—
Sopran in c zu Fr. 9.—
Sopran in a zu Fr. 12.—
Alt in g zu Fr. 16.—
Alt in f zu Fr. 17.—
Alt in d zu Fr. 20.—

Sämtliche Literatur
über Blockflöten

hug

HUG & Co., ZÜRICH

Sonnenquai 26/28 - Tel. 26.850

Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Neuchâtel,
Solothurn und Lugano

19

Wir liefern kostenlos: «Schaffsteins Blaue und Grüne Bändchen für Klassenlesen und Schülerbücherei».

Genaue Inhaltsangabe für jedes Bändchen, Einteilung nach Stoffgruppen (Dichtung und Sachliteratur getrennt, Nummern-, Verfasser-, Titel- und Schlagwortverzeichnis, Leseplan und Gliederung nach Landschaften (32 Seiten).

Rüttgers «Schaffsteins Grüne Bändchen im Sachunterricht u. als Klassenlektüre (12 S.)

Neudruck der Bezugsbedingungen
(Schulvorzugspreise 43-40 Pf., zu je 10 Bändchen einer Nummer 1 Freistück). 228

Hermann Schaffstein, Verlag, Köln

„Gutes Arbeitsmaterial ist die Grundbedingung für erfolgreiches Arbeiten“ —

das gilt auch für den Schüler!

Wenden Sie sich daher bei Bedarf in Materialien für den Schulunterricht — sei es zum Schreiben, Zeichnen, Malen, Modellieren — an das für gute Ware bei niederen Preisen altbekannte Fachgeschäft

GEBRÜDER
SCHOLL
AG-POSTSTRASSE 3-ZÜRICH

22/1

Lugano-Sorengo Pension zum Garten

Schöne Aussicht am Muzzanensee. Gut bürgerl. Küche, schattiger Garten. Reelle Weine — Tessiner Nostraner. Pensionspreis Fr. 7.—. 199 *Bernardoni Carlo, Bes.*

Institut Cornamusaz

Trey (Waadt)

Sorgfältige Vorbereitung für Handel und Bank. Französisch, Deutsch, Italienisch, Englisch, Handelsfächer. Sehr zahlreiche Referenzen. 220

MIKRO SKOPE
PROJEKTOR
PRÄPARATE
21 einzeln und Serien

H. Sucki-Keller, Rüti
Telephon 72 (Zch.)

Schulinspektor ²³⁸

Ernst Kassers

Tagebuch des Lehrers

in 13. Auflage zum Preise von Fr. 2.30 beim staatlichen Lehrmittelverlag Bern und beim Herausgeber Walther Kasser, Schulinspektor, Spiez.



keine Angst!

— ein Anzug von uns kann schon einmal ein paar Tropfen vertragen. Unsere Anzüge und Mäntel sitzen nicht nur am ersten Tage, sie behalten die Form. Sie können nicht besser bedient werden, als mit einem Frühjahrs-Anzug oder Uebergangsmantel von der Tuch A.-G.

Herren-Anzüge

45.— 70.— 80.— 97.— 110.—

Herren-Mäntel

20.— 35.— 65.— 85.— 105.—



Zürich — Sihlstrasse 43 ^{188/2}

St. Gallen — Neugasse 44

Basel — Gerbergasse 70

Luzern — Bahnhofstr.-Ecke Theaterstr.

Winterthur — Marktgasse 39

Schaffhausen — Fronwagplatz 23

Gleiche Geschäfte noch in Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Rorschach, Wohlen, Zug. Depots in Bern, Biel, Interlaken, Thun, La Chaux-de-Fonds.

Mitglieder, berücksichtigt die Inserenten!

Wir empfehlen: Beschäftigungskasten für

**Linolschnitt
Preßspanradierung
Papierschnitt
Metall-Treibarbeiten**

Preisblatt auf Wunsch gratis.

KAISER & Co. A.-G.
Bern 250/1

Neuchâtel

Französische Spezialklassen für fremdsprachige Töchter.

Keine Aufnahmeprüfungen. + 18 Stunden wöchentlich. + Eintritt zu Beginn jeden Schulvierteljahres.

Nächste Kurse: 22. April.

Auskünfte erteilt: Direction des écoles secondaire et supérieure, collège classique, Neuchâtel. 145

Darlehens-Institut

gewährt an solvente Personen kurzfristige

Darlehen

mit und ohne Sicherheit, je nach Lage. Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Vermittler ausgeschlossen. Begründete Gesuche unter Chiffre OF44 R an Orell Füssli-Annoncen, Zürich. 1

Kurhaus Pension Bella Vista

Vira-Gamb., vis-à-vis LOCARNO 231

Bestempfohlenes Deutschschweizerhaus. Prachtvolle, ruhige, erhöhte Lage. Aussicht über den ganzen Lago Maggiore. Fließendes Wasser. Garage. Eigenes Strandbad. Gepflegte Butterküche (auf Wunsch Diät). Pension von Fr. 7.- an. Prospekte. Telefon 40. Bes. Bindschedler-Heer.

Stellenausschreibung

Am humanistischen Gymnasium Basel sind auf den Beginn des Herbstquartals (14. August 1933) 1 bis 2 Lehrstellen in Latein, Griechisch und Deutsch neu zu besetzen. Es handelt sich zunächst vorwiegend um Unterricht an der Unterstufe (1. bis 4. Latein-, 1. Griechischjahr). Die Besoldungs- und Pensionierungsverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Der Beitritt zur staatlichen Witwen- und Waisenkasse ist für definitiv gewählte Lehrer obligatorisch.

Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung wollen ihre Anmeldungen bis zum 1. Mai 1933 an das Rektorat des humanistischen Gymnasiums, Münsterplatz 15, einsenden. Dem Anmeldeschreiben sind beizulegen: eine Darstellung des Lebenslaufs und des Bildungsganges, die Studienausweise, sowie die Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit.

Interessenten, die vor Einreichung ihrer Bewerbung irgendwelche Auskunft wünschen, können sich an den Rektor der Schule, Herrn Dr. Bernhard Wyss, wenden.

Basel, den 11. März 1933. 243
Erziehungsdepartement Baselstadt.



Frauen-Douchen

Irrigatore

Bettstoffe

Gummistrümpfe

Leibbinden

Bruchbänder

sowie sämtl. hyg. Artikel

Verlangen Sie Spezial-Prospekt Nr. 11 verschlossen 30

M. SOMMER

Sanitätsgeschäft

Stauffacherstr. 26, Zürich 4

AUSTAUSCH

Fabrikantenfamilie (B. Jura) sucht Austausch-Familie für vierzehneinhalbjährig. Sohn gegen gleichaltrigen Knaben. Zürich bevorzugt. Gut. Französisch, Sek.- und Fortbildungsschulen. Offerten an Mr. Nicolet, Tramelan. 248

Novaggio Pension Belcantone

b. Lugano, 650 m ü. M. Idealster Ferienaufenthalt. Moderner Komfort. Prima Referenzen Grosse Terrasse und Garten. Pensionspreis Fr. 7.-. Traubenkur. Prospekte. Telefon 23. 35 Bes.: Cantoni-Corti.

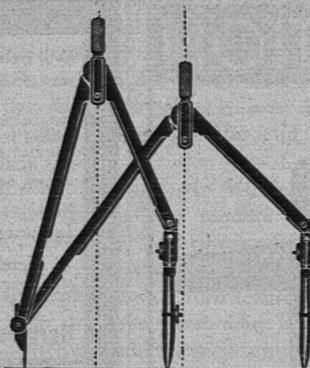
Primarlehrerin

gesucht für die 3. und 4. Klasse der protestantischen Schule Baar. Besoldung Fr. 3000. Anmeldungen sind bis 25. März zu richten an Louis Blanc, Pfarrer, Baar (Kanton Zug). 244

L.E.H. HOF OBERKIRCH

Offene Lehrstelle

Das Landerziehungsheim Hof Oberkirch (Kaltbrunn, Kt. St. Gallen) sucht auf den 24. April 1933 einen internen Lehrer für Naturwissenschaften, Mathematik und Sport (Leichtathletik), Musik erwünscht. Nur Bewerber, die Freude am vielseitigen Leben eines Heimes haben, wollen sich melden. E. TOBLER, Dir. 245



Ihre Reißfeder rostet nicht mehr

wenn Sie sie verchromen lassen. Die Verchromung ist die beste aller Metall-Veredlungen, mittelst welcher sämtliche Stahlteile Ihres Reißzeuges garantiert rostsicher gemacht werden.

Verchromung bedeutet aber nicht nur Veredlung des Metalles, sondern äußerste Widerstandsfähigkeit desselben, weil der chemische Prozess im Chrombad den Stahlteilen eine diamantähnliche Härte verleiht. Der Konsument wird daher künftig Kern-Chrom-Reißzeuge kaufen. 27/2

Kern
AARAV
Präzisions-Reißzeuge



KLEINE ANZEIGEN

Gelegenheit!

Einige grosse, neue Bakterien- 256

Forschungs- Mikroskope !!

erstkl. deutsches Fabrikat

für höchste Ansprüche, mit 4 fach. Revolver, 1/19. Oelimmersion, 4 Objektive, 5 Okulare, Vergrößerung über 2500 fach, grosser Zentriertisch u. Beleuchtungssystem, komplett im Schrank, unter halbem Fabrikpreis, für nur Fr. 260.- verkäuflich. — Kostenlose Ansichtssendung u. Angebote unter F.C.176 durch Rudolf Mosse, Zürich.

Zu verkaufen: Unter günstigen Bedingungen wegen Krankheit im Kt. Glarus in schöner sonniger Lage ein gut eingerichtetes 241

Ferienheim

Assekuranzsumme Fr. 35000. Verkaufspreis Fr. 18000. Fritz Hefti-Zweifel, Schlatt, Luchsingen.

Katzenfelle 7.80

Häbcher, Seefeld 4, Zürich
Preisliste verl. 26/1



Erzieher und Institute

235

aus allen Landesteilen zählen zu unsern treuesten Kunden. Sie wissen die gute Bezugsquelle für Sämereien und den übrigen Gartenbedarf besonders zu schätzen. Verlangen auch Sie bitte unsern interessanten Hauptkatalog zur Orientierung (gratis).

SAMEN-MÜLLER + ZÜRICH

WEINPLATZ 3

Locarno-Monti 200 m ü. Locarno. Weine - Pensionspr. 6.50 - Prosp. durch Familie Travaini.

PENSION ZUR POST
Wunderv. Aussichtsort - Empf. Erholungs- u. Ferientaufenthalt an sonniger, ruhiger Lage. - Fließendes Wasser - Balkon - Heizung - Prima Küche und

LOCARNO Pension Villa Daheim

Nähe des Sees, bietet günstigen Frühlingsaufenthalt bei mäßigen Preisen. Zimmer v. Fr. 3.- an, Pension v. Fr. 8.50 an. Reelle Weine. Sorgf. Küche. Fließ. Wasser. Prosp. umgehend. 249 Höfl. empfiehlt sich E. REICH-AEBLI

LUGANO

185

Hotel Miralago-Castagnola

Modernes Familienhaus, alle Zimmer mit fließendem, warmem und kaltem Wasser. Butterküche! Diät-kuren! Birchermüsl. Rohkostler. Diabetiker. Mässige Preise. Beste Referenzen. Tel 14.50. Familie Schärz.

Stöcklin: Rechenbücher

Neu:

Schweizer Kopfrechenbuch und Methodik II. Band.
(4., 5., 6. Schuljahr), 5. Auflage. 430 Seiten, 84 Zeichnungen, solider Einband.

Schweizer Rechenbuch und Sachrechnen, 2. Schuljahr, 53.
Auflage, 48 Seiten, zahlreiche Zeichnungen.

Buchhandlung Landschäftler A.-G., Liestal

„Das wird eine Freude absetzen bei meinem Volk“, wenn es das prächtige neue Büchlein sieht.“

Lehrerin.

„Stöcklins Sachrechnen geht durch den Kopf und durch das Herz und durch die Hand. Es ist ein einziges Erleben.“

Dr. N.

252

LOCARNO RESTAUR. PENSION RIVIERA

Rivapiana 197

Heimlicher Ferientaufenthalt. Eis. Strandbad (Gratis f. die Gäste). Pens. v. Fr. 7.50 an. Mangold-Dahinden.

Locarno Hotel Pension Jolanda

Gut bürgerliches Haus. Gef. Prospekte verlangen. Telephone 752. Fam. Elminger. 239

Lugano-Cassarate - Pension Villa Trautheim

Schönster Kur- und Ferientaufenthalt, sonnig, ruhig und staubfrei, schöne Zimmer, Garten, grosse Terrassen für Luft- und Sonnenbäder, prachtvolle Aussicht, Bad, Zentralheizung. Nähe Tram und Stadtpark. Gute Küche. Jahresbetrieb. Gegenüber Strandbad Lido. Jos. Meichtry. 246

Schweiz. Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz bei Lenzburg

Beginn der Kurse jeweils Anfang April. Halbjahr- und Jahreskurse für Berufsgärtnerinnen mit Staatsdiplom. Erlernung der Blumenbinderei. Aufnahme von Hospitantinnen zur Weiterbildung in Gemüsebau, Obstbau, Blumenzucht etc. Nähere Auskunft und Prospekte durch die Vorsterin. 216

Locarno Pension Helvetia

230

in ruhiger, sonniger Lage, nächst See und Bahnstation. Schöner, grosser Garten. Besteingerichtetes Haus. Volle Pension ab Fr. 8.-. Fam. Baumann.

LOCARNO Hotel Pension Vallemaggia

Das ganze Jahr geöffnet. Ruhige Lage. Gepfl. Küche. Fam. Behandlung. Idealer Aufenthalt f. Lehrer. Pension von Fr. 7.50 an. Prospekte. 198 Franchini, Küchenchef.

Ostern ins Tessin?

251

Komplettes Ferienhäuschen f. Fr. 30.- die Woche durch Fam. Frommel, Morcote. Adr. aufheben!

Attenti

Italienisch in 2 Monaten. In 3 Monaten ital. Handelskorrespondenz. Familienanschluss. - Referenzen, Zeugnisse, Einzelunterricht. 237 Joh. Perl, Lehrer, Albino-Bergamo

Unsere Kinder sollen es besser haben!

In welchen Elternherzen wäre dieser Wunsch nicht lebendig? Im Gefühl Ihrer Verantwortung möchten Sie Ihren Kindern die Bahn ebnen helfen und scheuen vor keinen finanziellen Opfern zurück, um sie für den Lebenskampf zu ertüchtigen. Die Aufwendungen erreichen ihren Zweck, wenn sie in Form von Prämien auf eine

Erziehungs- oder Studienversicherung

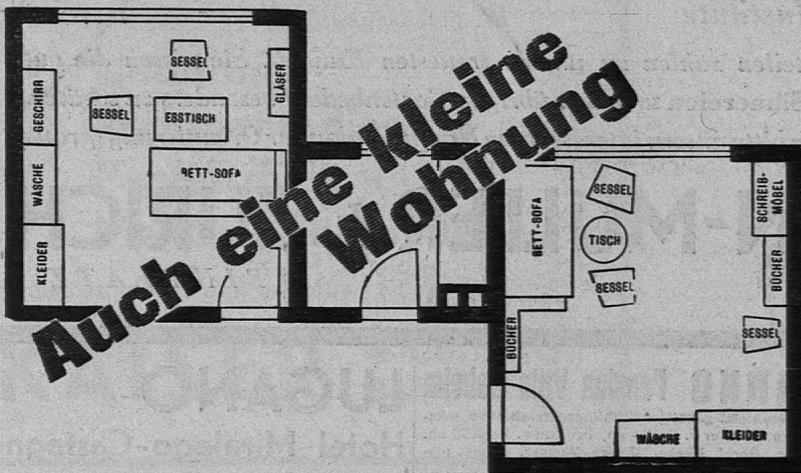
aufgebracht werden.

185,1

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt, Zürich

Gegründet 1857

Alle Überschüsse den Versicherten



Auch eine kleine Wohnung

von zwei Zimmern kann geräumig wirken und gesteigerten Wohnansprüchen genügen. Es kommt nur darauf an, wie man sie einrichtet. Es geht in einem und kostet nicht mehr, sie mit irgendwelchen Möbeln zu versehen oder nach raumgestaltenden Gesichtspunkten so auszustatten, dass Ihre persönlichen Lebensbedürfnisse befriedigt werden. Es wird gut sein, wenn Sie sich von neuzeitlichen Fachleuten beraten lassen.

Simmen Möbel

sind wertvoll, schön und von bester Qualität, aber nicht teuer.



Tr. Simmen & Cie. A.G. Brugg Lausanne Zürich

Welche Lehrersfamilie in einer ländlichen Ortschaft der Ostschweiz (mit oberer Primarklasse und Sekundarschule) könnte

2 Knaben

(mit gutem Charakter, 12-13jährig, reformiert), zur Erziehung aufnehmen?

Ausführliche Offerten unter Chiffre SL 224 Z an Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei AG, Zürich

Schöne angenehme Frühjahrsferien im Tessin

und gleichzeitig Fortbildungskurs für Zeichnen und Malen. Landschaft und Atelier. Honorar zeitgemäss. Günstige Unterkunftsbedingungen. - Anmeldungen erbeten an E. Kempfer, Maler, Muzzano = Lugano, Telefon 1273. 240

Inseratenschluss:
Montag nachmittag 4 Uhr

ABONNEMENTSPREISE:		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:		Fr. 8.80	Fr. 4.55	Fr. 2.45
Direkte Abonnenten:	Schweiz	8.50	4.35	2.25
	Ausland	11.10	5.65	2.90

Postcheckkonto VIII 889. - Einzelne Nummern 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. Inseraten-Annahme: Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich, Stauffacherquai 36/38, Telefon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

Für die neue Schrift

Heintze & Blanckertz Berlin

Erhältlich durch Papeterien und Spezialgeschäfte für Schulbedarf

BRISSAGO · Hotel-Pension Camelia

Heimelige Familien-Pension

Erholung in Sonne und Blumenpracht Fr. 7.- bis 7.50. Tel. Locarno 21.41. W. Stucky-Meier.

T. KRAUSS

Theaterbuchhandlung

AARAU

Grösstes Lager für Theater-Literatur in der Schweiz. Die Buchhandlung ist daher in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. Einsichtsendungen stehen gerne zur Verfügung - Kataloge gratis - Telefon 97

Für Turnen und Turnspiele

haben wir eine stark vergrößerte Auswahl in Artikeln aller Art, wie:

Bälle aller Ausführungen, Vollgummi-, Fuss-, Schlag- und Schleuderbälle, Medizinbälle, Zubehör. Flaggenstäbe, Laufhölzer für Stafettenlauf, Messlatten, Sprungseile aus Gummi, Sprungständer, Sprunghürden, Korbball-Materialien, Signalpfeifen, Stoppuhren, Schrittzähler, Rollbandmasse usw. usw.

Verlangen Sie unsere Preislisten

Ernst Ingold & Co.

Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf
Eigene Fabrikation und Verlag

44/18

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

17. MÄRZ 1933 • ERSCHEINT MONATLICH

27. JAHRGANG • NUMMER 7

Inhalt: Jahresbericht des Zürich. Kant. Lehrervereins pro 1932 — Aus dem Erziehungsrat, 4. Quartal 1932 — Ein nachahmenswertes Beispiel — Einige Bemerkungen zu dem Artikel „Kulturkampf in Sicht?“

Jahresbericht des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins pro 1932.

In Nachachtung von § 36, Ziffer 3, der Statuten erstatten wir hiermit in üblicher Weise zuhanden der Mitglieder einen kurzen Bericht über die Tätigkeit unseres Verbandes im vergangenen Jahre.

I. Mitgliederbestand.

Zu diesem Abschnitt schreibt der mit der Führung der Stammkontrolle betraute *H. Schönenberger*, Lehrer in Zürich 3, folgendes: Die Stärke unseres Verbandes und seiner Sektionen auf den 31. Dezember 1932 ist aus der nachstehenden Zusammenstellung ersichtlich. 9 Mitglieder, deren Beitrag noch aussteht, sind in ihr nicht mitgezählt. Das letzte Jahr sind 17 Restanzen beim Kontrollabschluss unberücksichtigt geblieben. Dieser Unterschied bedingt zum Teil die etwas erhöhte Zunahme der beitragspflichtigen Verbandsangehörigen. Bei den 250 beitragsfreien Mitgliedern sind neben den pensionierten Kollegen und Kolleginnen 5 Mitglieder inbegriffen, denen der Beitrag nach § 8 der Statuten erlassen worden ist. Eine zuverlässige Kontrolle der Mitglieder im Ruhestande ist darauf angewiesen, dass diese in allen Sektionslisten gesondert zusammengestellt und nachgeführt werden, und zwar — ohne Rücksicht auf späteren Wohnortswechsel — immer in dem Bezirke, in welchem der Rücktritt erfolgte.

Sektion	Bestand am 31. Dez. 1931	Bestand am 31. Dezember 1932		
		Beitragspflichtig	Beitragsfrei	Total
1. Zürich . . .	913	822	124	946
2. Affoltern . .	52	43	4	47
3. Horgen . . .	180	159	24	183
4. Meilen . . .	108	101	14	115
5. Hinwil . . .	142	127	16	143
6. Uster	84	78	8	86
7. Pfäffikon . .	83	77	9	86
8. Winterthur .	260	235	27	262
9. Andelfingen .	65	59	6	65
10. Bülach . . .	98	91	8	99
11. Dielsdorf . .	68	60	10	70
	<u>2053</u>	1852	250	<u>2102</u>
Am 31. Dez. 1931		1823	230	<u>2053</u>
Am 31. Dez. 1932		+ 29	+ 20	+ 49

II. Verzeichnis der Vorstände und Delegierten.

Das Verzeichnis der für die Amtsdauer 1930 bis 1934 bestellten Vorstände und Delegierten findet sich in Nr. 17 des «Pädagogischen Beobachters» 1930.

III. Totenliste.

Es sind dem Zürich. Kant. Lehrerverein durch den Tod entrissen worden:

1. *Rudolf Russenberger*, alt Sekundarlehrer in Zürich 3, von 1893 bis 1899 Quästor des Zürich. Kant. Lehrervereins, geboren am 25. Juni 1857, gestorben am 29. September 1931;

2. *Adolf Lüthi*, alt Seminarlehrer in Küsnacht, von 1896 bis 1930 Delegierter der Sektion Meilen und von 1896 bis 1905 Rechnungsrevisor des Zürich. Kant. Lehrervereins, geboren am 24. Februar 1860, gestorben am 4. November 1931;

3. *Ulrich Kollbrunner*, alt Sekundarlehrer in Zürich 2, Gründer des Zürich. Kant. Lehrervereins im Jahre 1893 und Präsident bis 1896, geboren am 21. Dezember 1852, gestorben am 22. Mai 1932;

4. *Ernst Reithaar*, Lehrer in Zürich 3, von 1922 bis 1932 Delegierter der Sektion Zürich, geboren am 5. November 1880, gestorben am 21. August 1932;

5. *Heinrich Walther*, Sekundarlehrer in Turbenthal, von 1922 bis 1932 Delegierter der Sektion Winterthur, geboren am 16. Januar 1866, gestorben am 26. Dezember 1932.

Der Kantonalvorstand erwies den Verstorbenen die üblichen Ehren, und in ehrenden Worten gedachte der Präsident des Zürich. Kant. Lehrervereins der verdienten Kollegen in der Delegiertenversammlung. Für Heinrich Walther wird es an der ordentlichen Delegiertenversammlung des Jahres 1933 geschehen. Die Rudolf Russenberger und Adolf Lüthi gewidmeten Worte finden sich in Nr. 12 des «Pädagogischen Beobachters» 1932; der Nachruf des Präsidenten auf Ulrich Kollbrunner ist in Nr. 20 und derjenige auf Ernst Reithaar in Nr. 21 des «Pädagogischen Beobachters» 1932 erschienen.

IV. Kantonalvorstand.

Wie die Zahl der Sitzungen zeigt, nahm der Zürich. Kant. Lehrerverein auch im Jahre 1932 seinen Vorstand und den Leitenden Ausschuss wiederum in starkem Masse in Anspruch. So benötigte der Kantonalvorstand zur Bewältigung der vielen Geschäfte 11 Sitzungen (1931: 10), von denen zwei Tagessitzungen (1931: 3) waren. Mit Ausnahme der Sitzung vom 20. Februar 1932, die in Uster abgehalten wurde, fanden alle Beratungen im Zunfthaus zur «Waag» in Zürich 1 statt, und zwar am 23. Januar, am 19. März, am 30. April, am 21. Mai, am 17. Juni, am 9. Juli,

am 20. August, am 17. September, am 12. und 26. November. Der Leitende Ausschuss kam wie im Jahre 1931 achtmal zusammen, zweimal, am 27. Februar und am 2. März, in Uster, und sechsmal im «Waagstübli» in Zürich, nämlich am 1. Juni, am 1. Juli, am 1. und 8. Oktober, am 4. November und am 17. Dezember. Die Nachmittags- und Abendsitzungen dauerten durchschnittlich vier Stunden. Drei Mitglieder machten in den elf Sitzungen des Kantonalvorstandes sieben Absenzen; in den acht Sitzungen des dreigliedrigen Leitenden Ausschusses waren stets sämtliche Mitglieder anwesend. In den rund 50 Stunden (1931: 50) wurden im Kantonalvorstande 185 Geschäfte (1931: 214) behandelt; der Leitende Ausschuss beriet in 29 Stunden (1931: 27) deren 184 (1931: 197). Unter dem feststehenden Traktandum «Mitteilungen» wurden von jenem 106 (1931: 76), von diesem 17 (1931: 14) kleinere Angelegenheiten erledigt. Beide Instanzen verzeichnen also zusammen in den 79 Stunden (1931: 77) eine Erledigung von 369 Geschäften (1931: 411). Von der Erledigung der Geschäfte im Leitenden Ausschuss wurde dem Gesamtvorstand durch das Protokoll Kenntnis und Gelegenheit zur Aussprache gegeben. Vom Umfang der Tätigkeit des Kantonalvorstandes zeugen auch folgende Angaben: Das Kopierbuch des Korrespondenzaktuars U. Siegrist zeigt in diesem Jahre auf 95 Seiten (1931: 105) 145 Schriftstücke (1931: 149). Zentralquästor W. Zürrer hatte 45 Korrespondenzen (1931: 60) zu besorgen, und das Kopierbuch des Präsidenten des Zürch. Kant. Lehrervereins und des Chefredaktors des «Pädagogischen Beobachters», E. Hardmeier, weist 192 (1931: 203) Korrespondenzen auf. Stark war sodann auch im Jahre 1932 die Beanspruchung des Präsidenten durch telefonische Anfragen und Auskunfterteilungen. Für Audienzen wurde er 38mal (1931: 35) in Anspruch genommen; er wurde 152mal (1931: 171) ans Telefon gerufen und 174mal (1931: 119) rief er an; Besprechungen auswärts und Gänge sind in der Geschäftskontrolle 187 (1931: 196) notiert, und sechsmal (1931: 9) war der Verband bei verschiedenen Angelegenheiten zu vertreten.

An Stelle des am 15. September 1931 aus dem Kantonalvorstand zurückgetretenen Sekundarlehrer J. Ulrich in Winterthur wählte die ordentliche Delegiertenversammlung vom 7. Mai 1932 in Zürich den von der Sektion Winterthur in Vorschlag gebrachten *Jakob Binder*, Sekundarlehrer in Winterthur. In der Sitzung vom 21. Mai entbot ihm der Präsident freundlichen Gruss. In zuvorkommender und verdankenswerter Weise fand er sich zur Besorgung sämtlicher Protokolle bereit. Jean Schlatter, der während zehn Jahren als Protokollführer dem Verbands grosse Dienste leistete, übernahm die Stellenvermittlung, die seit 1922 von Heinrich Schönenberger betreut worden war, und da sich dieser von dem seit 1930, d. h. seit Schaffung des Leitenden Ausschusses, innegehabten Aktuariat entlasten konnte, liess er sich gewinnen, die Mitgliederkontrolle weiterhin zu behalten.

V. Delegiertenversammlung.

Hatten die Abgeordneten des Zürch. Kant. Lehrervereins 1931 dreimal zusammenzutreten, so fanden im Berichtsjahre 1932 nur zwei Delegiertenversammlungen statt. Ueber die ordentliche Delegiertenversammlung vom 7. Mai im Hörsaal 101 der Universität Zürich ist von Präsident E. Hardmeier in Nr. 13 des

«Pädagogischen Beobachters» 1932 ziemlich ausführlich referiert worden, so dass wir glauben, uns hier mit diesem Hinweis begnügen zu dürfen. Gemäss einer Bestimmung in § 30 der Statuten tritt die Delegiertenversammlung ausserordentlicherweise zusammen, wenn es 100 Mitglieder verlangen. Der 29. Oktober 1932 brachte die Erfüllung eines von 135 Mitgliedern eingereichten Begehrens, es sei vom Kantonalvorstande zum Zwecke einer einlässlichen Orientierung über die Veruntreuungen im Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins eine ausserordentliche Delegiertenversammlung einzuberufen. Wir verweisen auf die Berichterstattung in Nr. 20 des «Pädagogischen Beobachters» 1932, die von Aktuar J. Binder in Verbindung mit H. Schönenberger, dem Referenten des Kantonalvorstandes, besorgt wurde.

VI. Generalversammlung.

Zur Entgegennahme eines Berichtes der beiden Vertreter der Lehrerschaft im Erziehungsrate über ihre Tätigkeit in der Amtsdauer 1929 bis 1932 und zur Aufstellung der Vorschläge für die Erziehungsratswahlen, die im Jahre 1932 durch die Schulsynode vorzunehmen waren, lud der Kantonalvorstand in Ausführung eines Beschlusses der Generalversammlung des Zürch. Kant. Lehrervereins vom Jahre 1917 zu einer solchen Tagung ein. Sie fand Samstag, den 7. Mai 1932, abends 5 Uhr, im Anschluss an die Delegiertenversammlung, im Hörsaal 101 der Universität Zürich statt. Die Referate der beiden Erziehungsräte finden sich in Nr. 11 des «Pädagogischen Beobachters» 1932. Einstimmig wurde nach der erwähnten Berichterstattung beschlossen, der Schulsynode vom 30. Mai 1932 als Vertreter der Lehrerschaft im Erziehungsrate die bisherigen, alt Sekundarlehrer E. Hardmeier in Uster und Prof. Dr. A. Gasser in Winterthur, vorzuschlagen. Im übrigen sei auf den kurzen Bericht in Nr. 14 des «Pädagogischen Beobachters» 1932 verwiesen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Erziehungsrat

4. Quartal 1932.

Auch im letzten Quartal des Jahres 1932 fanden nur zwei Erziehungsratssitzungen statt, am 19. Oktober und am 29. November. Aus deren Verhandlungen mag hier ausser den im «Amtlichen Schulblatt» erfolgten Mitteilungen noch folgendes von Interesse sein:

1. Dem Beschlusse des Erziehungsrates vom 11. August 1932 nachkommend, befasste sich die erweiterte Kommission für den Kantonalen Lehrmittelverlag mit der *Umarbeitung des Geschichtslehrmittels für die Sekundarschule* von Robert Wirz. Sie nahm zunächst Stellung zu der Frage, ob diese von Zürich allein oder in Verbindung mit andern deutschschweizerischen Kantonen besorgt werden solle. Es zeigte sich, wie schwierig ein Zusammengehen im Geschichtsunterricht gewesen wäre und dass, wie Verhandlungen, die gepflogen wurden, ergaben, es schwer gehalten hätte, von deren Behörden bindende Zusagen für die Uebernahme des Buches zu bekommen. Zu weiteren Unterhandlungen fehlte auch die Zeit, da das Lehrmittel vergriffen ist und bis zum Erscheinen des umgearbeiteten Buches geraume Zeit verstreichen wird, und so gelangte denn die Kommission dazu, dem Erziehungsrate zu beantragen, von der Mitwirkung an-

derer Kantone abzusehen. Aus methodischen Gründen sprach sich die Kommission gegen eine Aufteilung des Lehrmittels in drei Bände aus, wie dies seinerzeit befürwortet worden war. Die Zusammenfassung in einem Bande erleichtert dem Lehrer das Zurückgehen auf früher behandelte Partien und ist auch da willkommen, wo zwei oder drei Klassen zusammengezogen werden müssen. Dem Geschichtslehrmittel sollen die unerlässlichen Karten und in bescheidenem Masse Reproduktionen von kunst- und kulturhistorischen Bildern beigegeben werden, da diese anregend wirken und den Unterricht zu vertiefen gestatten. Was die Frage des Stoffmasses und dessen Verteilung, die zu längeren Erörterungen Anlass gab, anbelangt, war man einig darin, dass im Interesse einer bessern Berücksichtigung der Geschichte der Neuzeit diejenige des Altertums und des Mittelalters nur in gedrängter Fassung aufzunehmen sei. Eine besondere «Bürgerkunde» soll dem Buche nicht einverleibt werden; die Verfassungsverhältnisse sollen in der zweiten Klasse und nicht erst in der dritten, die nur noch etwa von einem Drittel der Schüler besucht wird, im Zusammenhang mit der Geschichte behandelt werden, und zwar gründlicher, als es bisher an vielen Orten geschehen sei; ja, es sei Tatsache, wurde ausgeführt, dass ein grosser Teil unserer männlichen Jugend ohne verfassungs- und gesetzlichen Unterricht aufwachse und mit höchst ungenügenden staatsbürgerlichen Kenntnissen in den Kreis der Stimmberechtigten trete. Wohl müsse zugegeben werden, wurde demgegenüber betont, dass der systematische staatskundliche Unterricht auf der Volksschulstufe grosse Schwierigkeiten biete; aber es wäre doch zu prüfen, fand man, ob nicht in der zweiten und dritten Klasse der Geschichtsunterricht beschränkt und die gewonnene Zeit für staatsbürgerlichen Unterricht, der an Hand eines besondern Leitfadens zu erteilen wäre, reserviert werden sollte. In Zustimmung zu den obigen Ausführungen fasste der Erziehungsrat in seiner Sitzung vom 19. Oktober 1932 die Beschlüsse, wie sie im «Amtlichen Schulblatt» bereits bekanntgegeben worden sind.

2. Die Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich beschäftigt sich schon seit einiger Zeit mit der Erstellung eines neuen *Grammatiklehrmittels für die Sekundarschule*. Da auch in andern Kantonen das Bedürfnis nach einer Neugestaltung des Sprachunterrichtes vorhanden war, wurde der Wunsch rege, ähnlich wie beim neuen Sekundarschulatlas, mit andern Kantonen zusammenzugehen und die Aufgabe einer interkantonalen Kommission zu übertragen. Um nun den zürcherischen Sekundarlehrern Gelegenheit zu geben, sich mit dem «Schweizerischen Sprachbuch für untere Mittelschulen» von Bezirkslehrer A. Lüscher in Zofingen, das bereits in den Bezirksschulen der Kantone Aargau und Solothurn eingeführt ist, bekannt zu machen, ersuchte die Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich den Erziehungsrat, die versuchsweise Benützung des erwähnten Lehrmittels gestatten zu wollen. Auf den Bericht und Antrag der Kommission für den Kantonalen Lehrmittelverlag beschloss der Erziehungsrat am 19. Oktober, die Versuche mit dem Lüscherschen Sprachbuch, das sich in den erwähnten Kantonen bereits eines guten Rufes erfreut, auf breiter Grundlage zu gewähren, wenn der Vorrat des obligatorischen Lehrmittels von H. Utzinger aufgebraucht sein wird. Aufrichtig gefreut haben uns die anerkennenden Worte, die bei diesem Anlasse dem Buche gezollt wurden, das in seiner Anlage

und seinem methodischen Aufbau wohl kaum zu übertreffen sei, ja, dass dem Lüscherschen Sprachbuch die starke Anlehnung an Utzinger geradezu als Vorzug angerechnet wurde.

3. Buchhändler Paul Haupt in Bern ersuchte den Erziehungsrat, die von Schulinspektor E. Weymann und Gymnasiallehrer Dr. H. Kleinert herausgegebenen «Schweizer Realbogen» als Klassenlektüre zum erdkundlichen Unterricht für die zürcherische Sekundarschule zu empfehlen. Wenn sich auch nicht alle Lesestücke zum genannten Zweck eignen, so lassen sie sich doch im Unterrichte gut verwenden und bieten dem Lehrer wertvollen Stoff für seine Präparationen. Da indessen auch von der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich ein Versuch mit einer Auswahl von geographischen Lesestoffen gemacht wird, dessen Vorbereitungen so weit gediehen sind, dass bald ein Vergleich zwischen den beiden Sammlungen möglich sein wird, begnügte sich der Erziehungsrat mit einer Empfehlung der «Schweizer Realbogen» zur Anschaffung für die Hand des Lehrers und zur Einreihung in die Jugendbibliotheken.

(Schluss folgt.)

„Ein nachahmenswertes Beispiel“.

In der ersten Novembernummer des «Pädagogischen Beobachters» hat sich Kollege Werner Schmid über den Beschluss des Schulkapitels Zürich ausgesprochen, der die Vertreter der Lehrerschaft zwingt, der Bezirksschulpflege nicht länger als zwei Amtsdauern anzugehören. Er empfiehlt mit guter Begründung eine derartige Festlegung auch für die übrigen Kapitel. Leider ist die Frage seither in unserem Organ nicht weiter besprochen worden, so dass angenommen werden könnte, dass dieses Postulat von der zürcherischen Lehrerschaft einfach als wünschbar zur Notiz genommen worden sei. Dass dem nicht ganz so ist, beweisen die Besprechungen, die der Sache da und dort im engeren Kreise gewidmet wurden. Es mag darum angebracht sein, hier darauf vom Standpunkt der Landschaft aus kurz einzugehen.

Voll und ganz ist die Auffassung des Einsenders zu teilen, dass der Lehrer in der Bezirksschulpflege in *erster und wichtigster Linie* als Vertreter seines Standes und nicht als Mitglied der Aufsichtsbehörde anzusprechen sei. Dieser Grundsatz muss für sein ganzes Handeln im Amte bestimmend sein. Wenn nun aber das Schulkapitel Zürich in Befolgung eines Antrages seiner eigenen Behördemitglieder der Tätigkeit seiner Vertreter in der Bezirksschulpflege eine zeitliche Beschränkung auferlegt, so kann das wohl für die anderen Bezirke nicht ohne weiteres als Norm gelten. Wie mancher Kollege muss sich in den neuen Aufgabenkreis der Bezirksschulpflege auch einarbeiten, muss im Verkehr mit Kollegen und örtlichen Schulbehörden eine gewisse Vertrautheit besitzen, die nicht von jedem Berufenen jederzeit vorausgesetzt werden kann. In den meisten Landbezirken wird zudem das Aktariat der Bezirksschulpflege durch einen Lehrer besorgt, der sich die umfangreiche Geschäftskennntnis doch erst erwerben muss. Wie mancher tüchtige Lehrervertreter hat in der Bezirksschulpflege wahrhaft Hervorragendes in der ihm durch die Kollegenschaft zugewiesenen Funktion geleistet und sich um unser Schulwesen verdient gemacht. Immer war es aber aufschlussreiche und erfahrungsstarke Anteilnahme einer langjährigen Behördetätigkeit, die ihn

zur Erfassung und gründlichen Darlegung der Uebelstände am geeigneten Orte befähigten. Das dürfte auf der Landschaft gerade heute im Zeichen der Reform unseres Schulapparates — die doch wohl nur von unten her erfolgen kann — nicht vergessen werden.

Zuzugeben sei, dass auch in den Bezirksschulpflegen da und dort neue Köpfe not tun; Köpfe, die neue Ideen und neuzeitliche Forderungen mit besserem Geschick darzulegen vermögen, als es derjenige zu tun vermag, der jahrzehntelang am selben Posten ausgeharrt hat. Normalerweise dürfte auch für ländliche Verhältnisse eine dreimalige Amtsdauer, nach heutigem Gesetz also 12 Jahre, das Maximum darstellen, während frühere Rücktrittsabsichten von den Kapiteln nicht durchkreuzt werden sollten, wenn ein geeigneter Ersatz in Aussicht steht. Wenn die Anregung von Kollege Schmid zu dieser, wenn auch ungeschriebenen, Regelung für die andern Kapitel führen sollte, so dürfte ihr Zweck erreicht sein. *Oe.*

Einige Bemerkungen zu dem Artikel „Kulturkampf in Sicht?“

1. Ist sich Herr W. -d. wohl bewusst, wie verletzend sein Eingangswort ist? Wenn nicht, so wird es ihm vielleicht klar, wenn er folgende Fiktion durchdenkt: Ein junger Sozialist schreibt eine Schrift, in der er irgendeine Lebensfrage unserer Schule unter eindeutig sozialistische Beleuchtung rückt. Darauf schickt ein erklärter Gegner einen Artikel an den «Pädagogischen Beobachter», worin er nicht etwa den Sozialismus grundsätzlich angreift, sondern ihn vielmehr ehrerbietig anerkennt, dem jungen Sozialisten hingegen ohne Umschweife ins Gesicht sagt, sein und seiner Freunde Sozialismus sei gar nicht echt, sondern ein blosses Theater. — Ich hoffe, die Redaktion würde sich in diesem Falle sagen: Eine sachliche Auseinandersetzung über den Sozialismus lassen wir gerne zu, das Aburteilen aber über die soziale Gesinnung bestimmter Leute gehört nicht in unser Blatt.

2. Herr W. -d. scheint nicht zu wissen, dass *jede* Darstellung eines geschichtlichen Vorganges von einem ganz bestimmten Standpunkt aus geschieht und dass auch die Stoffauswahl — denn vollständig ist nie jemand — davon abhängt.

Hildebrandt hat seine Schrift von einem klar umrissenen Standpunkt aus geschrieben (nennen wir ihn einmal konservativ-konfessionell). Dass von da aus Verschiedenes ein wenig anders aussieht als unter liberalem, demokratischem oder sozialistischem Gesichtswinkel, ist wohl selbstverständlich. Es ist ebenso selbstverständlich, dass man diesen Standpunkt und die dazugehörigen Perspektiven ablehnen und bekämpfen kann. *Aber es geht nun einfach nicht an, dass man einen Historiker wegen des Standortes, von dem aus er die Geschichte betrachtet, verunglimpft.*

3. Herr W. -d. kennt offenbar die in der Schweiz gebräuchlichen Ausdrücke «positiv-evangelisch, positives Christentum» nicht. Zu seiner Orientierung sei folgendes gesagt: Es handelt sich hier um eine ganz bestimmte theologisch-kirchliche Richtung, die allgemein diesen Namen trägt, so etwa, wie eine ganz be-

stimmte politische Partei als demokratisch bezeichnet wird, woraus bekanntlich nicht etwa geschlossen werden darf, die andern Parteien seien Gegner der Demokratie.

4. Hildebrandt soll die irreführende Unterscheidung zwischen christlichen und nichtchristlichen Lehrern, *also* zwischen Abiturienten des evangelischen und des Staatsseminars machen.

Ich möchte nicht untersuchen, woher dieses Missverständnis kommt, sondern einmal als verantwortlicher Leiter des Evangelischen Seminars in Zürich in aller Form zuhanden von Freund und Feind meine Meinung über diese Frage niederlegen:

Das Staatsseminar vertritt keine bestimmte Weltanschauung (was nicht immer so war), sondern bestrebt sich, den verschiedenen Gruppen des Volkes gleichmässig zu dienen (was natürlich nur bis zu einem gewissen Grade möglich ist). Es wird von den weltanschaulich verschiedensten Leuten besucht und entlässt Lehrer aller religiösen und politischen Richtungen, z. B. auch überzeugte Christen jeder Schattierung (Freisinnige, Religiössoziale, Positive).

Das Evangelische Seminar steht auf dem Boden der positiv-evangelischen Weltanschauung und erhält seine Schüler meistens aus den entsprechenden Kreisen. Da wir auf unsere Schüler in Dingen der Weltanschauung keinerlei Druck ausüben und kein Bekenntnis von ihnen verlangen, so ist es uns selbstverständlich, dass auch aus unserm Seminar Leute der verschiedensten Weltanschauungen hervorgehen; wir halten es aber für das Normale, wenn eine relativ grosse Zahl von ihnen positiv-evangelisch orientiert ist.

5. Hildebrandts Ausführungen über Pestalozzi scheint Herr W. -d. ziemlich stark missverstanden zu haben. Hildebrandt nimmt nämlich Pestalozzi *eben nicht*, wie Herr W. -d. meint, für das positive Christentum in Anspruch, sondern bezeichnet ihn als idealistischen Christen (vgl. Seite 7), was für den Sachverständigen eine sehr deutliche Distanzierung bedeutet. Hingegen beruft er sich gegenüber der areligiösen oder gar antireligiösen Pädagogik auf ihn. Wenn er dabei so vorsichtig ist, sich speziell auf die christliche Altersphase und nicht überhaupt auf Pestalozzi zu stützen, so hätte Herr W. -d. diese Gewissenhaftigkeit des Historikers nicht mit einem «ei, ei» kommentieren, sondern sie sich viel lieber zum Vorbild nehmen sollen. Denn Pestalozzis Glaube ist nun einmal nicht so einfach, wie Herr W. -d. offenbar meint, und hat sich tatsächlich sehr stark gewandelt.

6. Zum Schlusse möchte ich Herrn W. -d. bitten, wenn er sich wieder einmal über religiöse Fragen ausspricht, etwas vorsichtiger mit Ausdrücken wie: bigotte Frömmerei, himmelwärts gerichteter Augenschlag, frömmelnde Parade usw. umzugehen; denn aus seinem Artikel habe ich nicht den Eindruck, dass gerade er der Fachmann ist, der die äusserst heikle und schwierige Unterscheidung zwischen echter und falscher Frömmigkeit aus dem Handgelenk zu entscheiden vermag. Wie auf jedem anderen Gebiete, so ist auch in religiösen Fragen gründliche Sachkenntnis die notwendige Voraussetzung für ein gerechtes Urteil.

Konrad Zeller.